

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Propaganda
80 Pfennig, Restante 2.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ das selbe
bedeutet Wort 25 Pfennig (zulässig zwei
seitige Drucke), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Stellenangebote das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für
Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Hinden-
burgstr. 3, wochentags, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Pöndhoff 293—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Volkstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Her zu uns!

An alle Sozialisten, Gewerkschafter und Republikaner Berlins!

Am 21. Oktober jährt sich der Tag, an dem vor 50 Jahren die aufsteigende Sozialdemokratische Partei, wie auch die Gewerkschaften durch das „Gesetz gegen die gemein-
gefährlichen Bestrebungen der Sozialdemo-
kratie“ verboten wurden. Bismarck erzwang mit allen
Mitteln die Verabschiedung des Gesetzes im Reichstag und war
somit als Reichskanzler der Testamentvollstrecker des berück-
tigten Staatsanwalts Tessenlof, der schon am 16. März 1875
Berliner Richtern zugerufen hatte:

**„Zerstören wir die sozialistische Organisation,
und es existiert keine sozialistische Partei mehr.“**

Die sozialdemokratischen Stimmen waren von 102 000
im Jahre 1871 auf 352 000 im Jahre 1874, und drei Jahre
später auf fast eine halbe Million gestiegen. Auch die Ge-
werkschaften hatten einen starken Mitgliederzuwachs in diesen
Jahren zu verzeichnen. Die Bedrohung ihrer Machtstellung
abzuwehren, war Junkertum und Bourgeoisie jedes Mittel
recht, auch das der

Anebelung und Entrechtung des arbeitenden Volkes.

Eine beispiellose Hehe hatte lange vor der Reichstags-
debatte eingesetzt. Aufrufe an die Unternehmer, keine sozial-
demokratischen Arbeiter zu beschäftigen, Aufforderungen an
die Regierung, durch Gesetz alle sozialdemokratischen Führer
auszuweisen, hatten den Boden gut vorbereitet. Die deutsche
Sozialdemokratie ward geächtet, verfolgt, ihre Anhänger be-
schimpft und mißhandelt. Jeder Versuch der Arbeiterschaft,
ihre Lage zu verbessern, ward mit Hilfe der Polizei unter-
drückt. So wurden all denen schwere Opfer auferlegt, die trotz
allem der sozialistischen Idee und den Gewerkschaften die
Treue wahrten, die voller Unbeugbarkeit und Entschlossen-
heit den Kampf aufnahmen gegen Polizeiwillkür und Unter-
nehmerdruck.

In den Jahren von 1878 bis 1888 wurden
106 politische Organisationen, 17 Zentral- und
78 Lokalgewerkschaften aufgelöst.

Um diesen Willen zu bekunden, beteiligen sich alle Sozialisten, Gewerkschafter
und Republikaner Berlins an der großen

Kundgebung im Lustgarten

am Sonntag, dem 21. Oktober, mittags 1 Uhr.

Werdet Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
Bezirksverband Berlin.
Künstler.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Ortsausschuß Berlin.
Siegler.

Gibt Poincaré nach?

Die umstrittenen Budgetparagrafen sollen fallen gelassen
werden.

Paris, 13. Oktober (Eigenbericht).

Der Kampf um die Zulassung von Kongregationen in Frankreich
und die teilweise Rückerstattung des Eigentums der katholischen
Kirche scheint, wenn man einigen Stimmen der Linkspresse, wie des
„Soir“ und des „Devoir“, Glauben schenken soll, nun doch dahin
entschieden zu werden, daß Poincaré die betreffenden Artikel
des Finanzgesetzes fallen lassen wird, wenn die Einheit des
Kabinetts dadurch ernstlich gefährdet werden sollte. Der „Quotidien“
nimmt von dem bereits deutlich bemerkbaren Rückzug der Rechts-
presse Notiz und schreibt, die Rechte habe also vergeblich die Re-
klarierung in dieser Frage engagieren wollen. Heute sei sie gezwungen,
ihren Posten zu verlassen und in dem ersten Kampf, den sie der
Trennungsgesetzgebung geliefert habe, sich für besiegt zu erklären.
Eingehüllte Entscheidungen sind erst von dem für Dienstag an-
gesetzten Ministerrat zu erwarten.

Zeppelin in guter Fahrt.

Kurs auf Lohrhurst.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das sich jetzt
etwa auf halber Strecke seines Ozeanfluges mit Kurs
auf die Bermudas-Insel befindet, hat eine leichte
Beschädigung der linken Stabilisie-
rungsfläche erlitten. Die vorläufigen Aus-
besserungen sind durchgeführt und das
Schiff steuert in guter Fahrt auf Lohrhurst zu. Au
Nord ist alles wohl. Zu Beunruhigungen liegt kein
Anlaß vor.

Die Geschwindigkeit des Luftschiffes, die infolge
der Beschädigungen vorübergehend auf etwa 80 Kilo-
meter in der Stunde gesunken war, hat sich wieder
erheblich gesteigert.

(Weiteres siehe Beilage.)

Labour und Wehrfrage.

Ein Beitrag zur deutschen Programmdebatte.

Von Commander J. M. Kenworthy, Mitglied des Unterhauses

Mit großem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, den
Lesern des „Vorwärts“ eine Darstellung der Politik der
britischen Arbeiterpartei gegenüber den Problemen der be-
waffneten Macht zu geben. Ich glaube, hierfür durch eine
zehnjährige Abgeordnetentätigkeit im Unterhaus, durch meine
Wahl in die beratende „Kunzpolitische Kommission“ der
Arbeiterpartei, durch meine Entsendung in die Exekutive der
Britischen „Völkerbundliga“ als Vertreter der Labour Party,
und durch meine Stellung als Vorsitzender der Londoner
Friedensgesellschaft legitimiert zu sein.

Das Ideal der britischen Arbeiterbewegung ist voll-
ständige Abrüstung, wobei lediglich die Polizeitruppe
auszunehmen ist. Dies ist unser letztes Ziel. Wir müssen
jedoch die öffentliche Meinung in unserem eigenen Lande
und in anderen Ländern berücksichtigen und der Tatsache
Rechnung tragen, daß die Mehrheit der britischen Nation
im gegenwärtigen Augenblicke weder eine Vollabrüstung,
noch ein Vorangehen Großbritanniens mit der Abrüstung
wünscht, solange Frankreich, Italien, Amerika, Japan und
andere Länder einen ungeheuren militärischen Apparat auf-
rechterhalten.

Eine Reihe der einflussreichsten Mitglieder der Labour
Party steht persönlich auf dem Standpunkt, daß die anderen
Mächte freiwillig nachfolgen werden, falls Großbritannien
oder irgend eine andere Großmacht die Initiative in der
Abrüstung ergreifen würde; aber wir könnten in der Re-
gierung einen solchen Schritt nicht eher unternehmen, als
die öffentliche Meinung hierfür reif geworden ist. Wir
können deshalb weder als regierende Partei, noch in der
Opposition en bloc gegen die Etats für das Landheer, die
Luftfahrtruppe und die Flotte stimmen. Ein Teil der in
den Budgets der Wehrmacht geforderten Summen dient
sogenannten, nichtmilitärischen Zwecken, wie Pensions-
zahlungen, Aufrechterhaltung von Kasernen, der Meeres-
forschung durch die Flotte und, insbesondere in überseeischen
Ländern, der Erfüllung von Aufgaben, die praktisch auf
polizeiliche Dienstleistungen hinauslaufen und von Seiten der
Armee durchgeführt werden. Selbst bei einer ganz radikalen
Abrüstung würden dergleichen Aufgaben unverändert auf-
rechterhalten werden müssen; eine Ablehnung aller Flotten-
und sonstigen militärischen Etatsforderungen ist unter diesen
Umständen nicht Gegenstand der praktischen Politik.

Trotzdem stehen wir auf dem Standpunkt, daß unsere
gegenwärtigen Militärausgaben zu hoch sind, selbst
angesichts der in anderen Ländern existierenden Rüstungen;
wir fordern deshalb eine ganz erhebliche Verminderung
unseres Budgets für die bewaffnete Macht schon für die
nächste Zukunft und sind entschlossen, diese zu verwirklichen,
sobald wir Gelegenheit haben werden, wieder eine Regierung
der Arbeiterpartei zu bilden.

Die Politik der Arbeiterpartei, soweit es sich um aus-
wärtige Angelegenheiten, Friedenssicherung und Abrüstung
handelt, wurde erst unlängst wieder von dem Führer unserer
Partei Ramsay MacDonald umrissen. Es handelt
sich um die dreifache Aufgabe der Schiedsgerichts-
barkeit, Sicherheit und Abrüstung, die alle drei
innerlich verknüpft sind und sich wechselseitig bedingen. Wir
fordern die Beilegung sämtlicher Streitfälle durch Schieds-
gerichtsbarkeit zwischen den Nationen. Wir anerkennen aber
auch die Tatsache, daß einige Völker nervös sind, von Furcht
beherrscht werden und deshalb das Gefühl der Sicherheit
benötigen. Wir sind deshalb gewillt, alle Nationen, die sich
dem Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit unterwerfen, bei ihrer
Verteidigung gegen einen Angreifer zu schützen,
der sich weigert, den Streitfall durch Schiedsgericht oder
mittels anderer friedlicher Mittel beizulegen.

Dies entspricht, wie man bemerkt haben wird, dem
Kern der einschlägigen Völkerbundsbestimmungen. Unsere
Verpflichtungen werden jedoch erst dann in Kraft treten,
wenn alle Rüstungen bis auf das niedrigste Ausmaß herab-
gesetzt sind, das sich mit den Notwendigkeiten der Völker-
bundsregelung und mit unserer inneren Sicherheit verein-
baren läßt. Das bringt uns offensichtlich zu dem gegenwärtig
begabenen „Genfer Protokoll“ zurück, das von der Arbeiter-
regierung während ihrer kurzen Lebensdauer ausgearbeitet
worden ist.

Was die Rüstung zur See betrifft, so sind wir der
Auffassung, daß der weitere Bau von Schlachtschiffen, Schlacht-
kreuzern und anderen Linienschiffen auf Grund eines inter-
nationalen Abkommens eingestellt werden soll; der
Unterseeboottkrieg muß illegal erklärt und alle bestehenden
Unterseeboote müssen zerstört werden.

Schwieriger ist eine klare Stellungnahme hinsichtlich der
Luftwaffe, besteht hier doch die Möglichkeit einer Um-
wandlung privater und kommerzieller Flugzeuge in Kriegs-
maschinen. Unser Vorschlag zur Lösung dieser Schwierigkeit
geht dahin, eine unter internationale Kontrolle stehende

internationale kommerzielle Luft-Transportgesellschaft zu gründen. Dies stellt, wie wir glauben, sowohl was allgemeine Leistungsfähigkeit, als auch was die Sicherung des Friedens anbelangt, einen durchaus praktisch durchführbaren Plan dar. Zu Land sind wir ausgeprägte und entschiedene Gegner der allgemeinen Wehrpflicht, sowohl für unser eigenes Land, als auch für andere Länder und wir werden alle verfügbare Energie einsetzen, um die allgemeine Dienstpflicht überall in gleicher Weise abzuschaffen, wie dies in Deutschland auf Grund des Friedensvertrages geschehen ist. Allgemein gesprochen, ist es jedoch unsere Auffassung, daß Rüstungen ein Symptom, nicht aber die Ursache der Krankheit, darstellen, die sich in der Kriegsgefahr und in den Kriegsbeschränkungen äußert. Man schaffe Sicherheit und gegenseitiges Vertrauen zwischen den Nationen und es wird nicht lange dauern, bis die Steuerzahler gegen Ausgaben für

unwürdige militärische und maritime Zwecke zu protestieren beginnen. Daher muß als Ueberbau über den skizzierten Maßnahmen ein umfassendes Abkommen zum gegenseitigen Verbot des Krieges stehen, an das jedoch keinerlei Vorbehalte geknüpft sein dürfen, und daher müssen alle Streitkräfte als Mittel nationaler oder internationaler Politik abgeschafft werden, mit Ausnahme derjenigen, die zur Durchsetzung internationaler Abkommen erforderlich sind. Dies muß insbesondere auf das Instrument der Blockade Anwendung finden. Das Blockaderecht muß, in Uebereinstimmung mit dem dritten der vierzehn Punkte Wilsons, grundsätzlich abgeschafft werden und es muß in Zukunft allen Mächten verboten werden, die See in ihrer Gesamtheit oder teilweise gegen friedliche Handelsschiffahrt zu sperren, außer es handelt sich um ein internationales Abkommen zum Zwecke einer internationalen Exekution.

Zwei Aufrufe.

1878-1928.

Die beiden Dokumente, die wir in diesem Blatt erscheinen lassen, umschließen ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte.

Am 14. Oktober 1878, eine Woche vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes, nahm die Partei von ihren Anhängern Abschied — um bei ihnen zu bleiben. Offiziell hörte sie auf zu bestehen, als unzertrennbare Gesinnungsgemeinschaft existierte sie weiter und wuchs, bis sie nach zwölf Jahren stark genug war, die Fessel zu sprengen.

Man wird den Aufruf vom 14. Oktober 1878 heute nicht ohne Bewegung lesen, aber auch nicht ohne Nachdenklichkeit. Welche Bürde des Lones, welche Sachlichkeit, welche ruhige Zuversicht! So sprach die deutsche Sozialdemokratie vor 50 Jahren in ihrer Sturm- und Drangzeit und in einem Augenblick, in dem es um alles ging. Wie unterscheidet sich doch diese Tonart von dem Getöse einer aufgeregten Impotenz, das wir jetzt von „Links“ her allmäßig und bei den geringsten Anlässen zu hören gewohnt sind!

Dem Aufruf der Berliner Partei und der Berliner Gewerkschaften von heute darf man nachsagen, daß er ein würdiger Nachfolger seines historisch gewordenen Vorgängers ist. Er ist von dem gleichen Geist erfüllt. In einer Zeit, die so ganz anders geartet ist als die vor fünfzig Jahren und die doch auch unter gänzlich veränderten Umständen einen Anfang bedeutet, will er zu Sammlung und neuem Aufstieg rufen.

Ueber unserem Lager wehen die ruhmvollen alten Fahnen. In unserem Lager steht die sozialistisch denkende, die sozialistisch wollende Arbeiterklasse Deutschlands. Das ist in diesen Tagen, in denen wieder einmal ein kommunistischer Eroberungsraum zusammenbricht, deutscher geworden denn je.

Wer die sozialistische Zukunft will, muß in den Reihen der deutschen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, und in den Reihen der Gewerkschaften wirken und kämpfen. Es gilt heute schon, alle Energie zu spannen für unsere „Dichtwoche“, die von heute in einer Woche beginnt und in der es darum geht, Licht nicht nur auf die Fassaden, sondern auch in die Köpfe zu bringen.

Das ist ein viel schwierigeres Unternehmen, aber, wie die Geschichte der letzten fünfzig Jahre beweist, dennoch ein sehr aussichtsreiches. „Eine neue Zeit, eine neue Kampfart, das sagt alles. Und nun guten Mutes wie immer!“

Die Erinnerung an den 21. Oktober 1878 wird in Berlin am nächsten Sonntag durch einen großen historischen Festzug und eine Massenkundgebung im Lustgarten begangen werden. Gewerkschaften, Angestelltenverbände und Sportorganisationen haben ihre Beteiligung zugesagt. Im Lustgarten wird Genosse Wilhelm Boß, Vorkämpfer der Partei in der Zeit des Sozialistengesetzes, eine Ansprache halten, die durch Lautsprecher für jeden hörbar gemacht werden wird. Die Kundgebung am nächsten Sonntag wird den Auftakt zur Dichtwoche bilden, die mit diesem Tage beginnt und am nächsten Sonntag, dem 28. Oktober, endigt.

Sozialisten abschließen!

Wie Wilhelm den Krieg vorbereiten wollte.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht Briefe Wilhelms II., darunter einen Brief vom 31. Dezember 1903. Wilhelm erörtert darin die Marokkofrage und wät, den Kriegsausbruch hinauszuziehen, da die Umbewaffnung der Armee im Gange sei. Er schließt:

„Ich möchte dringend raten, die Sachen so zu dirigieren, daß, soweit als irgend möglich uns für jetzt die Kriegsentcheidung erspart werde.“

Zudem kann ich in einem solchen Augenblick wie jetzt, wo die Sozialisten offen Aufrucht predigen und vorbereiten, keinen Mann aus dem Lande ziehen, ohne äußerste Gefahr für Leben und Besitz seiner Bürger.

Erst die Sozialisten abschließen, Löcher und ungeschädlich machen — wenn nötig per Blutbad —

und dann Krieg nach außen! Aber nicht vorher und nicht a tempo.“

Wilhelm II. sitzt in Doorn im Exil, und die deutsche Sozialdemokratie regiert.

Deutsche Volkspartei für Stahlhelm.

Beschluß des Bezirksverbandes Zwickau in Sachsen.

Der Bezirksverband Zwickau der Deutschen Volkspartei hat auf seiner Herbsttagung bei zwei Stimmhaltungen folgende Entscheidung angenommen:

„Der Bezirksverband Zwickau der Deutschen Volkspartei bedauert die Stellungnahme der Reichstags- und Landtagsfraktionen gegen das Volksbegehren des Stahlhelms. Wir können nicht anerkennen, daß die politische Belästigung des Stahlhelms es den volksparteilichen Abgeordneten unmöglich macht, weiterhin im Stahlhelm zu verbleiben. Wir wünschen im Gegenteil weitestgehende Unterstützung des Stahlhelmsvolksbegehrens wie der gesamten Stahlhelmarbeit.“

Die Deutsche Volkspartei in Sachsen billigt also die Haftungsgebungen gegen die Verfassung und die Aktien des Stahlhelms gegen die Reichsversammlung. Die Deutsche Volkspartei ist in Sachsen Regierungspartei!

Was du nicht willst, daß man dir tu... Der kommunistische Kandidat für den Posten des nordamerikanischen Vizepräsidenten, Benjamin Gitlow, ist auf geheimnisvolle Weise verschwand und in Phoenix (Arizona) nicht eingetroffen, wo er eine Wahlrede halten sollte. Die Polizeibehörden glauben, daß er von Kulluganern entführt worden ist.

Baranowicz in Ostpolen ist vielen deutschen Kriegsteilnehmern wohlbekannt; sein Name besagt — „Schiffstahl“. Man will es jetzt Biljuddst nennen.

Vor fünfzig Jahren.

Die Partei löst sich auf. — Die Arbeit geht weiter!

14. Oktober 1878.

Die sozialdemokratische Parteipresse veröffentlicht folgende Kundgebung:

An die Parteigenossen!

Die Auflösung der organisierten Partei wird nach den voraussichtlich zur Annahme gelangenden Bestimmungen des „Gesetzes“ gegen die Sozialdemokratie unausweichlich sein und zur Vermeidung von Weitläufigkeiten nicht erst die Schließung durch die Behörde abgewartet werden. Es wird also in wenigen Tagen keine organisierte Gesamtpartei mit einer einheitlichen Leitung mehr bestehen. Damit tritt die Bewegung in ein neues Stadium. Wenn die Presse geknebelt sein wird und Versammlungen ins Besondere der Sage gehören werden — dann ist nur die persönliche Propaganda der Anhänger des Sozialismus übrig, um demselben bei der Masse des Volkes in Bluse und buntem Rock weitere Verbreitung zu geben!

Aber diese Art der Propaganda ist eine mächtige, da sie von Idealen getragen wird, deren Kraft lediglich schon durch die Entwicklung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse von Tag zu Tag zunimmt.

Die zentralistische Agitation ist allerdings jetzt gelähmt. Die Macht der freien Rede liegt in unseren Händen. Aber noch ist die Familie, die gemeinsame Werkstätte, der Freundeskreis den Arbeitern gelassen, und diese drei sind die unzertrennbare Brücke, welche zur Aufklärung und Verständigung bezüglich gemeinsamer Ideen und Interessen führt.

Diese Schriften sind bis jetzt über die soziale Frage geschrieben worden — studieren wir sie; Studium ist Aufklärung, ist Fortschritt, ist ein Bollwerk gegen geistige Unterdrückung!

Freilich wird eins in der Zeit des Ausnahmegesetzes völlig fehlen — die einheitliche Leitung der Partei. Schmerzlich wird diese vermißt werden — aber auch hierin muß sich die Partei zu schiden wissen; in den fünfzehn Jahren ihrer Tätigkeit ward sie geschult genug, um alle Klippen schließlich überwinden zu können!

Parteigenossen! Schult an Schult er könnt ihr in nächster Zeit nicht mehr stehen. Eine neue Zeit — eine neue Kampfart — das sagt alles! Und nun guten Mutes wie immer!

Hamburg, 14. Oktober 1878.

Im Namen des Zentralwahlkomitees.
Mit sozialdemokratischem Gruß: C. Daxoll

Wortlos kuscheln!

Verteidigung gegen Etki-Briefe verboten!

Der Chefredakteur des kommunistischen „Kämpfer“ in Chemnitz hat in einer Besprechung des Etki-Briefes gewagt, für die gerüffelte Zentrale für mildere Umstände zu plädieren: sie habe geglaubt, zum besten der kommunistischen Partei zu handeln.

Der Mann hat es gewagt, eine Meinung zu sagen, statt wortlos zu kuscheln. Dafür fliegt er. Die Bezirksleitung des K.P.D. hat gegen ihn folgenden Beschluß gefaßt:

„Am „Kämpfer“ vom 6. Oktober wurde von dem Chefredakteur dem Beschluß des Etki in der Thälmann-Angelegenheit ohne Wissen der Bezirksleitung ein Kommentar beigelegt. Das Sekretariat bedrückt nicht diesen Kommentar und mißbilligt die Handlung des Chefredakteurs als einen Versuch, die Parteigenossenschaft des Bezirks Erzgebirge-Bogisland zugunsten der politischen Gegner in der Partei zu beeinflussen.“

Dieser Kommentar entspricht der persönlichen Auffassung des obengenannten Redakteurs, widerspricht aber dem Beschluß des Etki und bedeutet praktisch eine Unterstützung der politischen Gegner in der Partei, die in einer unerhörten Weise die bedauerlichen Vorgänge in Hamburg zu einem Angriff auf die Parteimehrheit benutzen.

Das Sekretariat beschließt, der Bezirksleitung vorzuschlagen, Maßnahmen zu ergreifen, damit derartige Uebergriffe eines Redakteurs sich nicht wiederholen.

Sekretär der K.P.D. Erzgebirge-Bogisland.

Nicht einmal eine mehrdeutige Verteidigung ist gestattet! Das Opfer der eigenen Meinung muß stumm, ergeben, mit Hundsbemut gebracht werden. Es bleibt den sogenannten Führern nur das bittere Wort: **H u n d e s i n d w i r j a d o c h!**

Symptome.

Frankfurt a. M., 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Bis Freitagabend waren in die Einzeldruckliste für das kommunistische Volksbegehren 7200 Namen eingetragen gegen rund 7000 Stimmen beim Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung. Der Stadt Frankfurt erwachsen für das Volksbegehren 25 000 R. Unkosten, von denen vier Fünftel durch das Reich zurückersetzt werden. Da jedoch jetzt schon angenommen werden kann, daß das Volksbegehren nicht die genügenden Stimmen auf sich vereinen wird, so werden die Kosten zuletzt bei dem Antragsteller, d. h. bei der kommunistischen Partei hängen bleiben.

Berschänerung des „Welfenschages“?

Wilhelms Schwiegerohn auf seines Vaters Spuren.

Braunschweig, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Herzog von Braunschweig versucht durch eine Dringung, eine volle Aufwertung des ehemaligen sogenannten Welfenschatzes von Preußen zu erreichen. Bismarck hatte einen Teil des Vermögens des letzten Königs von Hannover beschlagnahmt und mit diesem Schatz, der 16 Millionen Taler betrug, messische und sozialistische Vereinigungen bekämpft. Diesen „Reptilienfonds“ möchte der ehemalige Herzog von Braunschweig jetzt von der Republik Preußen voll aufgewertet haben. Diese Aufwertung begründet er mit der Drohung, den sogenannten „Welfenschatz“, der aus allen Reliquien, Juwelen und anderen Kostbarkeiten besteht, andernfalls nach Amerika zu verlagern. Dieser Welfenschatz ist in die Schweiz geschafft worden und so dem Zugriff Oesterreichs und des Deutschen Reiches entzogen. Obwohl die Eigentumsansprüche an diese Kunstschätze — Denkmal deutscher Goldschmiedekunst —, die zum Teil früher im Braunschweiger Dom lagerten und aus Staatsmitteln gekauft

wurden, obschon nicht geklärt sind, hat Preußen bisher die Aufwertung des Welfenschatzes abgelehnt. Ernst August, Schwiegerohn Wilhelms von Doorn und lechter „Welfenherzog“, hat nämlich erst 1923 von dem kleinen Freistaat Braunschweig 53000 Morgen Land als Abfindung erhalten. Er läßt jetzt schon wieder durch seinen Rechtsanwältler mitteilen, daß er aus den früheren braunschweigischen Forsten „nur“ einen Reitertrupp von 14000 Mann gehäht habe, und daß er selbstverständlich „mehr als jeder andere Privatmann die moralische Verpflichtung habe, über die Gegenwart hinaus seinem Geschlecht für die Zukunft eine gesicherte wirtschaftliche Basis zu geben“. Die Verschänerung des Welfenschatzes läßt er mit folgenden Worten begründen: „Bermittigte Ueberlegung zwingt den Herzog als verantwortlichen Sachverwalter einer großen Bergangehörigkeit über die Gegenwart hinauszu schauen und für eine bessere Zukunft seines Geschlechtes Sorge zu tragen.“ Jeder Familienvater hat die Pflicht, für das Schicksal seiner Kinder zu sorgen. Das verlangen aber, die Republik Preußen solle die 48 Millionen Mark, die ein Better dem anderen in der monarchistischen Zeit raubte, voll aufwerten, blieb erst einem ehemaligen deutschen „Landesnotar“ vorbehalten.

Demokraten gegen Panzerkreuzer.

Ferientagung der demokratischen Reichstagsfraktion.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, beschäftigte sich die demokratische Reichstagsfraktion am Sonnabend auf ihrer Ferientagung in Dresden mit der Frage des Panzerkreuzers. In der ausführlichen Aussprache kam die Gegnerenschaft gegen den Bau des Panzerkreuzers allgemein zum Ausdruck. Eine Beschlußfassung der Fraktion wird nach dem Zusammentreten des Reichstages erfolgen.

Senkung der Telephonkosten.

Tagung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost.

Der Verwaltungsrat der Reichspost stimmte dem Vorschlag der Verwaltung zu, wozu vom 1. Januar 1929 ab die Bezahlung einer Mindestzahl von Ortsgesprächen für jeden Hauptanschluß nicht mehr beansprucht wird. Jeder Teilnehmer hat also künftig nur so viel Gespräche zu bezahlen, wie er wirklich führt. Der Apparaturbeitrag für die Herstellung eines neuen Hauptanschlusses wird von 80 R. auf 50 R. herabgesetzt; ebenso werden die Apparaturbeiträge für Nebenanschlüsse und Zusatzrichtungen ermäßigt. Dazu wurde eine Entschliebung angenommen, wonach Teilnehmer, die ihre Anschlüsse infolge der Gebührenerhöhung seit dem 1. Mai 1927 abgemeldet haben, keine neuen Apparaturbeiträge zahlen sollen, wenn sie ihren Anschluß binnen drei Monaten wieder anmachen.

Berschiedene Änderungen der Postordnung fanden ebenfalls die Billigung des Verwaltungsrates. U. a. wird die Wertgrenze für unversiegelte Wertpakete von 100 auf 300 R. herauf- und die Behandlungsgebühr von 25 Pf. auf 10 Pf. herabgesetzt.

Unser neuer Roman.

Der Roman „Soldat Suhren“, dessen Veröffentlichung wir in der heutigen Nummer beginnen, ist die erste wirkliche Dichtung vom Reichsman als Soldaten. Der Verfasser, Georg von der Bring, läßt seinen Helden Suhren inmitten einer Gruppe von acht Soldaten leben und zeigt, wie in dieses kleine Menschenhäuflein des Weltkriegs schwarze und hellere Lese fallen. Die aus gemeinsamer Not geborene Kameradschaft ist das Grundthema des Romans. Heimweh und Traum und jarte Liebe durchfliegen ihn. Er ist ganz ungetrübt und ganz unberei — ein Wert eigener Art.

Das leuchtende Berlin

Die Lichtermaske und eine knappe Rückerinnerung

Illuminert — die Stadt ist illuminert — die Bürgerschaft hat illuminiert — ein Ueberschwang der Gefühle sollte sich in der Lichtfülle ausdrücken: die Nacht zum Tage machen — was könnte sinnvoller sein, um einem „geliebten Fürsten“ keine Verehrung auszudrücken? So wenigstens sah das Zeitalter des mehr oder weniger brutalen Despotismus die leuchtende Maske an, die sich dann und wann die Stadt vorband: eine gewissermaßen befohlene Huldigung, der sich die meisten leuchtend unterzogen. Und das ging bis in die neueste Zeit so. Wer sich noch der „Illumination zu Kaisers Geburtstag“ erinnert, der weiß, daß nur die öffentlichen Gebäude in gleichem Maße durchleuchteten, während die Bürgerschaft mit den Lichtern an den Fenstern immer spärlicher wurde. . . . „Nur die „Hoflieferanten“ haben illuminiert“ — im Geheimen gingen diese Worte von Mund zu Mund — öffentlich redete man von der glanzvollen Illumination.

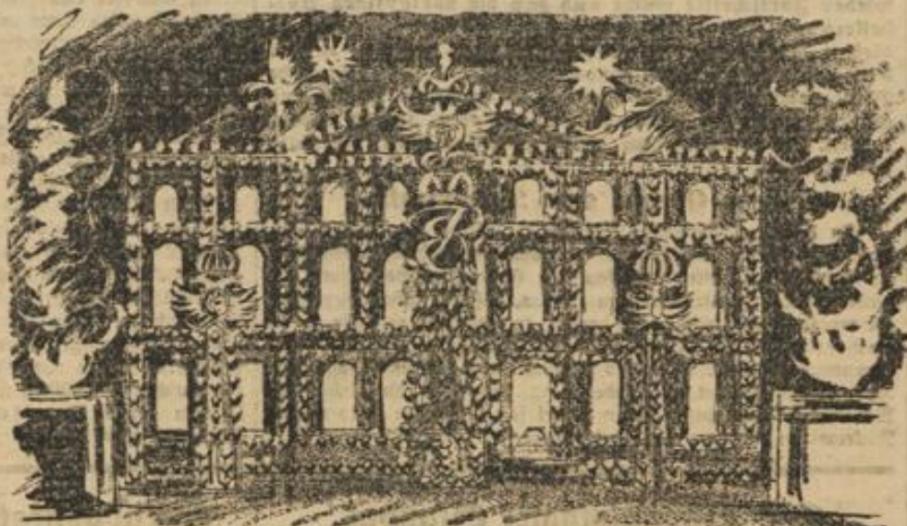
Die ganz alte Zeit.

Früher zählte das Volk (Bleibst) ja nicht, wenn Beziehungen zum „angestammten Herrscherhause“ zum Ausdruck gebracht werden sollten. Die Herrschenden, die auf dem Standpunkt Ludwigs XIV. standen: der Staat bin ich — zählten aus dem vom Volk erprehten Staatschatz die Kosten für die Beleuchtung und Feuerwerkerei; beide flammten und funkenpeinende Erscheinungen hingen eng zusammen, und das dritte Element im Bunde war der Knall der Büchsen, das Echo der „Freudenschüsse“. Von dem Brunt, den diese Serenissimus-Zeit, etwa im 18. Jahrhundert, entfaltete, gibt unser Bild vom Jahre 1742 eine gute Vorstellung. Der außerordentliche russische Gesandte Graf v. Czernichow hat den Berliner eine Beleuchtung seines Hauses zur Feier der Krönung „Ihrer Russischen Kaiserlichen Majestät Elisabeth Petrovna“. Man kann sich vorstellen, daß der Aufbau dieser von Künstlerhand entworfenen Dekoration und das Leuchten der vielen Flammen einen schönen Bogen Geld verschlang. Daß unter dem Volk jener Zeit bis zur französischen Revolution und speziell in Berlin noch weit über diese hinaus, bis zur Explosion des Volkswillens im Jahre 1848 der jenseitige Bewunderung „Oes, was nach Hoflichkeit und Schaugepränge aussah, gang und gäbe war, lehren die kritischen Worte über die Trauer unter den „Kadettenmüttern“ und „Kadettenschwestern“, die nach 1848 von demokratisch denkenden Schilderern der Berliner Zustände veröffentlicht wurden.

Die Feuerwerksrevolution 1835.

Ein gewisses Berliner Publikum hatte schon in den dreißiger Jahren, in den Zeiten der schändlichen Verfolgung der wahren Patrioten, die Verehrung des Königs Friedrich Wilhelm III., des

„Berechten“, in seiner Art betrieben: „Geburtstagsfeier am 3. August mit allerlei Lustbarkeiten und Feuerwerk, wobei es Sitte geworden war, des Abends auf den Straßen mit Schischen Lärm zu machen. Das Ueberhandnehmen dieser patriotischen Geisteserregungen führte dazu, daß die Polizei 1835 mit Gendarmen gegen die Unruhestifter vorging, aber sie erreichte ihren Zweck nicht. Widerstand wurde



Illuminiertes Palais in Berlin 1742.

geleistet, und „Ingeborg herrschte — so schreibt Stadtdirektor Clauswitz weiter — die ärgste Unruhe in den Straßen. Das Militär mußte einschreiten, und noch nach dem 5. August konnte nur durch Militärpatrouillen die Ruhe aufrechterhalten werden“. Dieser Krackel ist als unpolitische Feuerwerksrevolution in die Annalen der Geschichte eingetragene worden.

Die spätere Gasperiode.

Im Jahre 1826 war Berlin mit Gas beheizt worden — die alte Leuchte und das Stearinalicht kamen allmählich in Vergessenheit; das Petroleumlicht erschien erst in den fünfziger Jahren, gewann dann allerdings bald die Oberhand. Als 1840 Friedrich Wilhelm III. gestorben war, hoffte das preussische Volk und mit ihm ganz Deutschland auf eine größere Freiheit. Nur zu schnell wurde man enttäuscht, und bald stellte man den „hochseligen“ über den „redseligen“ Herrscher. Aber zunächst wurde der Wechsel festlich begangen: am 21. September 1840 war Einholung in Berlin. „Beleuchtung der Stadt abends“ — schreibt Barnhagen von Ense — nicht sonderlich glänzend; kein Turm erleuchtet, die meisten öffentlichen Gebäude nicht, ausgenommen das Brandenburger Tor. Wenige Wochen später wurde in Berlin gehuldigt; es war ein regnerischer Oktobertag: „Die Beleuchtung der Stadt ist sehr reich, das Theater, das Zeughaus, die Akademie sehr schön — der Regen aber löscht die Lampen zum Teil aus.“

Dann kam jener denkwürdige Tag, wo das Volk aus eigenem das Licht anzündete, weil es wählte, der Freiheit eine Gasse gebahnt zu haben. Wir wollen wieder Barnhagen das Wort geben: „In der Nacht vom 19. zum 20. März 1848 war Berlin beleuchtet und halbe Freudentrauen und Freudenthüllen ob des errungenen Volkstages. Den Uebermüden war dies natürlich ein Greuel. In der Nähe des Schlosses war der Jubel am lautesten, zur Verzweiflung der Schloßbewohner.“ Und nun folgte eine charakteristische Episode: der König bittet um Einstellung des Schießens wegen der Nerven der Königin. Ihm ward die Antwort: Die Königin habe das mörderische Schießen der Truppen recht gut vertragen; sie möge auch das harmlose Freudenthüllen des Volkes ruhig hinnehmen. . . .

Diese Erinnerungen an das alte und das ältere Berlin erscheinen zu den Tagen, da das moderne Berlin sich ansieht, mit den Mitteln der neuen Technik eine Lichtflut über Berlin auszugießen. Ein Zeichen des Friedens, der Freiheit, der Arbeit — ein Symbol der geistigen Größe der „Lichtstadt“ Berlin!

Ein Meer von Licht.

Massenandrang in den Berliner Lichtstraßen.

Berlin strahlt! Es strahlt im buchstäblichen Sinne des Wortes, d. h. wenn man die Höhlen des Dunkels, des Glends und der menschlichen Not nicht sehen will, die kein Schimmer der tausendförmigen Sonnenspende berührt. Die Veranstalter können mit ihrem Erfolg, der ja in erster Linie der Fremdenverkehrswerbung gilt, in hohem Maße zufrieden sein. Sie haben auch die Berliner Massen in Bewegung gebracht; sie haben sie aus den dunklen Straßen in das offene Meer des Lichtes gezogen, das durch die Hauptadern der Großstadt in ungebrochenen Strömen fließt. Solche Menschenmengen hat man in Berlin bei ähnlichen Gelegenheiten wohl niemals gesehen. Das Schob und drängte sich in ungehemmter Folge. Kein Fußbreit ließ sich nach freiem Erwehlen pflücken, man wurde in der endlosen Kette weitergeschoben.

Die Flut der Lichtstrahlen zog vor allem den „Lichtbauern“ entgegen: Unter den Linden, Rollendortplatz und Großer Stern. Dann kamen die großen Verkehrsstraßen mit den gemeinschaftlichen Ausstellungen der Geschäftswelt. Die Tauentzleustraße mit den beleuchteten Ballons und den angeleuchteten Reflektorentransparenten, die Leipziger Straße mit ihrem Lichtbaldachin und das Freiluftkino auf dem Spreewaldplatz am Görlitzer Bahnhof. Nicht weniger bildeten die angestrahlten Gebäude Berlins, etwa 50 an Zahl, den stärksten Anziehungspunkt, besonders das Reichstagsgebäude, das Brandenburger Tor, das Schloß, dessen Apothekenflügel romantisch in der Dämmerung strahlt, das Rathaus und Stadthaus, das zarte Filigran des Petrikirchturms, das schöne von Licht umflossene Kreuzbergdenkmal.

Illuminierte Straßenbahnwagen

der Linien 177, 75, 99, 87 und 187 fuhrten durch die Stadt, in deren Straßen die Ladenhüter und Warenhäuser durch zum Teil sehr effektvolle Schaufensterbeleuchtungen und Dekorationen im Rahmen eines Wettbewerbes zu der recht erfreulichen Gesamtwirkung der

Soldat Suhren

Roman von Georg von der Bring

Copyright 1927 by J. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Des Kasernenhofs winterlicher Blumenstrauch.

Von Westen nach Osten erstreckt sich die breite, rote Front der Kaserne, davor liegt ein schwarzes Quadrat, der Exerzierplatz. Ebenfalls genau westöstlich wie die Kasernenfront, die Gefechter ihr zugewandt, stehen acht Rekruten in Linie angetreten, das Gewehr bei Fuß.

Es erklingt das Kommando: „Luchsführung!“

Sieben dieser Rekruten beginnen sofort hastig mit den Stiefeln zu scharren und mit dem rechten Ellbogen vor und rückwärts zu flattern, sie mächtigen das Tuch des rechten Nachbarn streifen; der achte aber, jener Mann am rechten Flügel, Musketier Burtjebam, bewegt sich nicht, weil er keinen rechten Nachbarn hat, außer dem Winterwind, der von rechts über den Kasernenplatz bläst, und seinem Gewehr, dessen eisiger Lauf ihm den Daumen beißt.

Der Befreite geht hinter die Front, um die Luchsführung zu prüfen.

Bfeiffer hatte natürlich nicht die richtige Luchsführung. Bfeiffer war auch nicht vorschriftsmäßig angezogen, denn sein Koppel lag nicht im Haken; Bfeiffer war auch nicht abgebürstet — Bfeiffer ist nie etwas.

Endlich ist Luchsführung da. Der Unteroffizier kommandiert: „Richt — auch!“

Die Köpfe von sieben Rekruten fliegen wie am Seil gezogen nach rechts.

Bfeiffer klappt nach, die Mechanik ist nicht in Ordnung, und es wird wiederholt. Indessen: Bfeiffer klappt abermals nach.

Der Unteroffizier ist auf ihn nicht böse, er tut nur so; auch kann er nicht alles bis ins Unendliche wiederholen lassen, denn der Krieg wartet nicht. Auch der Bizefeldwebel wartet nicht — alle fühlen ihn in dem roten Tor des Kasernenhofes stehen, noch fern und klein, aber schon ungeduldig. Der Unteroffizier und der Befreite machen verzweifelt hastige Schritte.

Der erstere übersteht also Bfeiffers Nachklappen, eilt an dem rechten Flügel und späht wieder Burtjebams Brille hin-

durch die Front hinunter. Bierzehn Stiefel scharren, sieben Gewehrkolben pendeln vor und zurück; die Augen aber suchen einzig Burtjebams obersten Rockknopf zu erfassen. Der Befreite stopft Bfeiffers Halsbinde in den Kragen und knetet, teils zischend die Bänder von Albersins Brustschoner zu einer Schleiße.

Der Unteroffizier am rechten Flügel schreit:

„Raus zurück! — Noch mehr! — Noch mehr! — Meyer folgen! — Suhren zurück! — Der ganze linke Flügel raus! — Hahn raus! — Folgen! — Folgen!“

Der Feldwebel, fühlen wir, setzt sich in Bewegung. — Der Befreite berichtet, indem er mit der Stiefelspitze gegen einige Hacken klopft. — der Unteroffizier schreit, klagt beinahe:

„Raus! — Raus doch! —“

In diesem Tumult steht nur einer bewegungslos, steil wie ein Naß, an dem die Korporalschaft als Flagge rauscht — Burtjebam, der Flügelmann; er beobachtet durch seine vorzügliche Brille die Fensterreihen der roten Kaserne: hinter einer Scheibe steht ein Weib mit einer Schnapsflasche. . . . Burtjebam ist trotz seiner Länge kein schöner Flügelmann, denn er hat den Rücken eines Magistratsbeamten; über seinem Herzen wölbt sich keine Soldatenbrust, aber — über seinem Herzen wölbt sich ein zauberhafter Himmel mit Sternen aus Riespulver und einer Mondfichel wie das leidenschaftlichste Fragezeichen.

„Augen gerade —“, die Sieben mußten nicht mehr, — „aus! Die Augen — links!“

Alle Acht schmeißen ihre Augen nach links ins Ziel, in den kleinen, runden Feldwebel. Der Befreite ist vor den rechten Flügel gesprungen und hat ebenfalls die Augen „links“ genommen. Der Unteroffizier meldet dem Feldwebel die 10. Korporalschaft.

Der Feldwebel ist jetzt Trumpf. Er kommt langsam vor der Front her und senkt uns, ihn mit den Augen zu verfolgen. Er ermahnt jedesmal — es scheint, daß es uns immer noch nicht lindenlos gelingt. Musketier Meyer gibt sich so gefesselte Mühe, daß ihm seine Kinnusklein zu zittern beginnen. Der Feldwebel ist zufrieden, er bezieht dem Unteroffizier:

„Lassen Sie rühren!“

Sodann macht er den Dienst bekannt, und wir hören ihn sagen:

„Lassen Sie die Leute Handschuhe anziehen!“ — Ein unangenehmes Wort, wenn es durch die eisige Januarluft erklingt.

Der Feldwebel war Knecht bei einem Bauern, hat Finger wie mittelgroße rote Rüben und verichmüht Handschuhe — wenn der Feldwebelleutnant es nicht sieht. Seine langen, blonden Schnurbartenden und sein langes nachschleppendes Schwert stechen ins Weiße, doch sein Körper ist geschlossen und rund wie eine übergroße blaue Rübe. Burtjebam hat für ihn den Namen Rosenhold erdacht, mit welchem Recht, ist mir nicht klar — ich habe nicht die Fähigkeit, aus Stedrüben Rosen zu ziehen!

Rosenhold! — Oh, Rosenhold ist der Mittelpunkt des Kasernenplatzes, auf dem eben außer der unrigen noch neun Korporalschaften mit Uadeübungen beginnen. Die Messingpatronen klirren zu Boden, die Gewehrschlösser klappern. . . . Rosenhold ist der Mittelpunkt eines Kreises, wir aber sind der Umfang; und wie der Umfang nie zum Mittelpunkt gelangen kann, so können wir nie zu Rosenhold gelangen, um seine Rübenhände zu tätscheln. Und die Unteroffiziere und Befreiten sind — da erweist sich schon die Fehlerhaftigkeit meines Vergleichs, und ich lasse gern die Finger davon, zumal gerufen wird:

„Musketier Suhren zu Herrn Feldwebelleutnant!“

Denn Suhren — das bin ich.

Es gab eine Zeit, wo ich mir auf meinen Namen etwas einbildete, obwohl er säuerlich klingt. Das ist vorbei, denn jetzt klingt er wie Essig mit Pfeffer, weil ich doch ein Rekrut geworden bin. Es geschah ohne mein Zutun, ohne meinen Wunsch — ich wurde eingezogen.

Wenn es nur nicht überall so stark riechen würde in dieser Kaserne! Es riecht, es stinkt nach Schweiß, Karbol, Urin und Gemüsejuppen, die im Keller in Riesentöpfen gurgeln; sodann nach diesen uralten verbeulten Blechlannen, in denen Kaffee geholt wird; nach Menschen, die ewig Kammbrot mit Honig essen; nach Lederfett; und — Montagsmorgens besonders — nach dem, was die Bezechten in die Papierkörbe geklopft haben. Alles zusammen ergibt einen Geruch, den Gott nicht geschaffen hat. Ueberall ist er, dieser Gestank, und du kannst ihm nicht entfliehen. Er bläst durch die zugigen Gänge, über die Treppen, steht in den Sälen und strömt aus dem Spind.

In der Kaserne stinkt der Teufel. —

Mein Name ist Suhren, und der Herr Feldwebelleutnant hat mich zu sich befohlen. Er sitzt in einer Ecke des Platzes neben einem Papierkorb. Auch hier ist der Gestank, trotz des laufenden Windes.

(Fortsetzung folgt.)

ersten Berliner Lichterveranstaltung beitragen. Eine besondere Attraktion, der viel Beachtung geschenkt wurde, war auch der Motorbootlichtkors, der an der Schleifischen Brücke startete und über Kotbusser Brücke, Halleisches Tor, Potsdamer Brücke zur Tiergartenbrücke führte. Ab 7 Uhr fanden auch Rundfahrten für das Publikum statt, an denen sich hauptsächlich die in Berlin weilenden Fremden in Massen beteiligten.

Am heutigen Sonntag findet ein Autolichtkors von der Louis aus durch die Stadt bis zum Kaiserhof in Tempelhof und ein historischer Wagenzug vom Lustgarten aus statt. Den Mittelpunkt bilden das Lichtfest in Tempelhof mit einer Angriffsübung der Feuerwehr auf die westlichen Hallen des Flughafens, mit der Vorbeifahrt des Wagenzuges und des Autokors und mit einem großen Feuerwerk als Abschluß.

Im Rahmen der Veranstaltung „Berlin im Licht“ wurde ferner im Märkischen Museum eine Sonderausstellung „Die Beleuchtung in aller Zeit“ eröffnet. Die interessante Ausstellung ist im Erdrißsaal und einem Vorraum aufgebaut und gibt einen jenseitigen Überblick über die Entwicklung des Beleuchtungswesens vom Kienstein bis zur Glühlampe und vom Feuerloch bis zum Streichholz. In zahlreichen Schränken und Nischen sind Beleuchtungsarten aus dem Altertum bis zur Neuzeit zur Schau gestellt. Besondere Gruppen behandeln die Herstellung der Kerze, die Straßenbeleuchtung und die Illumination in alter Zeit. In der Ausstellung sind neben öffentlichen und privaten Sammlungen im Berlin (Nationalgalerie, Museum für Volkskunst, Verkehrs- und Baumuseum u. a.) auch eine Reihe auswärtiger Museen, so das Germanische Museum in Nürnberg, das Hamburgische für Kunst und Gewerbe, das Städtische Carolino Augusteum in Salzburg und andere beteiligt. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 20 Uhr bis Mitte November geöffnet.

Die Schaufenster.

Der Schaufensterwettbewerb, der im Rahmen der Kolonnenwoche „Berlin im Licht“ veranstaltet wird, bringt eine Reihe ausgezeichnete, künstlerischer Kompositionen. Von vornherein überwiegt die Ausstattung der Konfektions- und Warenhäuser, denn mit Stoffen ist am leichtesten eine starke Wirkung zu erzielen. Überall herrscht die Tendenz, durch einfache Mittel das Interesse des Publikums zu erregen. So dekoriert Grünfeld am Kurfürstendamm eine Reihe von Fenstern mit weißer Kunstseide, Damast und Spitzen in Form geometrischer Figuren, die von hinten durchleuchtet werden und die den einfachen, klaren Flächen des Hauses entsprechen, so stellen Beyer, Cordes, Wertheim und Kersten Tutuier die Fenster auf eine einzige Farbe ein. Das Kaufhaus des Westens zeigt ein Fenster mit bedrucktem Samt, das auf eine helle Grundfarbe abgestimmt ist, während Waagen in der Leipziger Straße die Gegenüberstellung von Schwarz und Weiß bevorzugt, und Michels gibt einem seiner Fenster den Farbenackord Schwarzrotgold. Ganz einheitlich behandelt Wertheim sechs Fenster in der Leipziger Straße, denen er als Hintergrund eine Muscheldekoration verleiht. Aus der Fülle der Fenster ist noch das von Hillrich zu erwähnen, das den Rathausurm in Warschau vor einer silber-schwarzen Fassade zeigt.

Borortzug überfährt ein Auto.

Die drei Insassen getötet.

Eine schwere Autokatastrophe ereignete sich gestern nachmittag in Eichwalde bei Grünau. Ein mit drei Personen besetztes Privatauto wurde beim Überqueren der Borortgleise Berlin-Königs-Waldow von dem Personenzug 3223 erfasst, etwa 200 Meter mitgeschleift und völlig zertrümmert. Fahrer und beide Insassen sind auf der Stelle getötet worden.

Kurz nach 15 Uhr näherte sich dem Bahnübergang bei der Bude 12 ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen. Die Schranke war geöffnet, und der Fahrer des Autos war im Begriff, die Gleise zu überqueren. In diesem Augenblick brauste der Borortzug 3223 heran. Am erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß. Das Auto wurde hochhüßlich breitzgedrückt. Der Lokomotivführer, der die Gefahr zu spät erkannte hatte, zog sofort alle Bremsen, doch konnte er den Zug infolge der Geschwindigkeit erst nach etwa 200 Metern zum Stehen bringen. Die Autowagen wurden die ganze Strecke mitgeschleift. Bahnpersonal und bis alarmierte Schindelmayer Feuerwehr, die nach kurzer Zeit am der Unfallstelle eintraf, nahmen die Aufräumungsarbeiten vor. Alle drei Männer konnten nur noch als Leichen schwer verstimmt geborgen werden. Nach den polizeilichen Ermittlungen sind die Leuten der 70-jährige Maurer Ferdinand Gortische, der 24-jährige Kraftwagenführer Otto Büllei und der 25-jährige Arbeiter Repud; sie wohnen sämtlich in Weensdorf.

Der greise Maurer Gortische, der zusammen mit Repud auf einem Neubau am Bahnhof Eichwalde beschäftigt war, hatte bei der Arbeit einen Unfall erlitten, der seine sofortige Überführung in das Mutterhausener Krankenhaus als notwendig erscheinen ließ. Büllei stellte sich mit seinem Auto zur Verfügung und wollte den Verunglückten abtransportieren. Neben dem Verletzten nahm noch der junge Kollege Repud Platz. Beim Passieren des Bahnüberganges, dessen Schranken nicht geschlossen waren, trat sich dann das Unglück zu.

Die Vernehmung des Schrankenwärters.

Der einen Vernehmungsummernbruch erlitten hatte, ergab: Um 15 Uhr näherte sich dem Bahnübergang der um diese Zeit fällige Güterzug, und der Beamte ließ die Schranken geschlossen, da jeden Augenblick der aus Berlin kommende Zug herankommen mußte. Da rief ihm, nach seinen Angaben, der Begleiter des Verunglückten Raurers zu, daß sie einen Verletzten im Wagen hätten, der auf schnellem Wege ins Krankenhaus müsse. Man hat, aus diesem Grunde die Schranke zu öffnen, zumal der Zug ja noch gar nicht in Sicht sei. Daraufhin öffnete der Bahnwärter die Schranke. Der Wagen fuhr jedoch schwer an, und als er kaum das erste Gleis erreicht hatte, brauste der Zug heran. Ein Zurück gab es nicht mehr, und das Unglück war geschehen.

Zeppelin leicht beschädigt.

An der Backbord-Tragfläche. — Die Ausbesserung ist bereits durchgeführt.

Das Marineamt in Washington empfing einen Funkpruch vom Luftschiff von 17.45 Uhr deutscher Zeit, wonach der „Graf Zeppelin“ an der Backbord-Tragfläche beschädigt ist und die Reparaturen im Gange sind. Ein weiterer Funkpruch besagt aber bereits, daß die vorläufigen Ausbesserungen durchgeführt sind und die im ersten Funkpruch vorläufig angeforderte Begleitung von Dampfzügen nicht mehr nötig ist. Das Schiff steuert in direktem Kurs auf Lakehurst.

In dem ersten Funkpruch, mit dem der „Graf Zeppelin“ die Beschädigung seiner Backbordflöße an das Marineamt mitteilte, berichtet er außerdem, daß die Geschwindigkeit auf 50 Meilen vermindert sei. Als Standort wurde der 33. Grad nördlicher Breite und der 45. westlicher Länge angegeben. Das Wetter sei rau. Die Luftschiffleitung hat, daß in der Nähe befindliche Dampfzügen seinem Kurs folgen müßten. In dem zweiten Funkpruch teilte „Graf Zeppelin“ mit, daß er bereits wieder Fortschritte mache und daß die vorläufigen Ausbesserungen durchgeführt seien, so daß das Luftschiff zu diesem Zeitpunkt Dampfzügen nicht mehr brauche. Unabhängig davon hat aber das amerikanische Marineamt alle leichten Kreuzer in Hampton Roads und alle Zerstörer in Charleston angewiesen, sofort auszulassen, um dem Luftschiff Hilfe zu leisten, falls sie nötig sein sollte.

Kein Grund zur Besorgnis.

In einer telephonischen Unterredung erklärte Dr. Dürr, der Konstrukteur des Luftschiffes, daß die günstigen Nachrichten von Bord des Schiffes im weiteren Verlauf der Fahrt ihre Bestätigung gefunden haben. Es sei damit zu rechnen, daß der „Graf Zeppelin“ am morgigen Sonntag abends bereits in Lakehurst eintrifft also noch früher als während eines früheren Studiums der Fahrt angenommen wurde. Da Bord sei alles wohl, das Schiff laufe jetzt durch Hochdruckgebiet und habe damit fürs erste die Unbill der Witterung überwunden. Wenn es bei seinem jetzigen Kurs wieder Rückenwind bekomme, so sei durchaus mit der Möglichkeit

einer weiteren Geschwindigkeitssteigerung zu rechnen. Dr. Dürr erklärte ferner: Es liegt kein Grund zur Besorgnis vor. In der Tat ist die Stabilisierungslinse auch bereits wieder instandgesetzt. Man könne nämlich von innen an die Bepannung herankommen, indem man über die Konstruktionssteile geht, und kann die abgeschlagene Bepannung wieder befestigen. Sollte sie sich nicht an den Konstruktionssteilen gelöst haben, sondern zerrissen sein, so kann man ebenso gut die zerrissenen Teile wieder aneinander befestigen. Ueber die Ursache des Defekts erklärte Dr. Dürr schließlich noch, daß die Stabilisierungslinse sehr stark beansprucht wurden, wenn das Schiff scharfe Veränderungen in der Höhenlage vornimmt, also schnell steigt oder heruntergeht. Dadurch entsteht in der Flosse erheblicher Unterdruck, und es ist durchaus möglich, daß das Zerreißen auch mit hierauf zurückzuführen ist.

In Bermuda am Sonntag erwartet.

Das Luftschiff kommt nunmehr in ein Gebiet, das von Dampfzügen nur wenig besetzt wird. Die dort verkehrenden Schiffe haben entweder eine sehr schwache oder gar keine Funtkanlage an Bord. Es wird kaum möglich sein, daß das Luftschiff auf diesem Teil der Fahrt funktelegraphische Verbindung erhalten kann. Die Zone erstreckt sich zwischen dem 35. und 40. Breitengrad. Man darf sich also nicht wundern, wenn man in den nächsten Stunden nicht mehr über das Schiff hören wird. Nach der Wetterlage dürfte „Graf Zeppelin“ direkten Kurs auf die Bermuda-Inseln nehmen, die es bis Sonntag früh 5 Uhr amerikanischer Zeit (11 Uhr mitteleuropäischer Zeit) erreicht haben wird. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß auch die weitere Fahrt glatt von statten geht und keine Gegenwinde eine Kursänderung notwendig machen. Die Möglichkeit hierfür besteht insofern, als das nordamerikanische Hoch augenblicklich langsam nach Osten abzieht, und einem zeitweilig nach im Entstehen begriffenen Tiefdruckgebiet Platz macht, dessen Ausläufer sich bis zur Fahrtroute des Luftschiffes hinziehen. Sollten die hierdurch hervorgerufenen starken Gegenwinde das Schiff so behindern, daß es nur sehr schwer vorwärts kommt, so wird man sich entschließen müssen, nochmals abzubrechen und eine der südlichen amerikanischen Küstenstationen anzuliegen. Vorläufig jedoch liegt hierzu noch kein Anlaß vor.

Der Johannisthaler Skandal.

Dr. Friedrich Greiff festgenommen.

Die Untersuchung über die Vorfälle bei den Chemischen Werken Johannisthal-Grauhof, in der Koedersche Straße in ein neues Stadium getreten. Der seit 1926 dort angestellte Geschäftsführer Dr. Friedrich Greiff aus Westend ist am Sonnabend von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Dr. Greiff war schon vor einigen Tagen von Kriminalkommissar Dr. Barisch gefaßt, dann aber nach Auslieferung seines Auslandspasses wieder entlassen worden. Inzwischen war jedoch neues Material an den Tag gekommen, daß die Kriminalpolizei sich veranlaßt sah, den Geschäftsführer festzunehmen und ihn wegen vorläufiger Urkundenfälschung und Betruges sowie wegen versuchten Konkursverbrechens dem Untersuchungsrichter vorzuführen, um so mehr, als ein Fluchtverdacht sich bei seinen weitverzweigten Auslandsbeziehungen vergrößert hatte.

Die Chemischen Werke in Johannisthal stehen mit der Ransfeldischen Metallhandels-A.G. in Geschäftsverbindung. Dr. Greiff hat nun Briefbogen der Aktiengesellschaft benutzt, um Zahlungsaufweisungen über große Summen auszuwerten und durch gefälschte Unterschriften der Direktoren und anderer Angestellten den Kassen der Schibeli zu geben. Die Anweisungen gingen dem Bankhaus Silbermeister u. Co. zu, das Dr. Greiff die Beträge in bar ausshändigte und gleichzeitig die Kunden in London und New York, für die sie angeblich bestimmt waren, verständigte. Die Zwischenzeit, die stets mehrere Tage betrug, benutzte Dr. Greiff, um mit dem erhaltenen Gelde zu arbeiten. Klüfte der Ablauf der Frist heran und war das Geld verbraucht, so stellte er eine neue Anweisung aus, um den Betrag zur Deckung nach dem Auslande zu faheln.

Der Betrug kam durch einen Zufall ans Licht. Bei Eingang der Banknachrichtigung war einmal kein Kasse des Dr. Greiff vorhanden und der Kunde wandte sich nun an die Metallhandels-A.G., die sofort der Sache auf den Grund ging. Bisher hat man 60 gefälschte Anweisungen gefunden, die bereits in den Verkehr gebracht worden sind. Eine Anweisung war bereits ausgeführt, aber noch nicht ausgegeben. Ein weiteres betrügerisches Mandat, das Dr. Greiff zum Formwurf gemacht wird, bestand darin, daß er der Metallhandels-A.G. vorplagelte, daß er günstig große Kupfermengen einkaufen könne. Man überwies ihm das Geld, das er für andere Zwecke verbrauchte, während er vorläufige, daß der Kauf erledigt und alles in Ordnung sei.

Wie wir von der Justizpressestelle erfahren, ist der vor etwa einem Monat in Wien verhaftete tschechoslowakische Finanzmann Bela Groh, der nach Berlin ausgeliefert worden war, am gestrigen Sonnabend mittags aus der Haft entlassen worden. Die amtliche Stelle vermochte jedoch nicht anzugeben, ob der Untersuchungsrichter von Bela Groh eine Kaution verlangt hat.

Die Stadtverordneten haben in dieser Woche zwei Sitzungen, eine außerordentliche am Dienstag um 18 Uhr und die ordentliche am Donnerstag um 16 Uhr.

Eisenbahnkatastrophen in England.

10 Tote, 71 Verletzte.

Bei Chesterfield in Gloucestershire stieß am Sonnabend ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Neun Personen wurden getötet und 21 verletzt. Bei den Bergungsarbeiten spritzten sich Schredensgasen ab; zwei Wagen des Personenzuges gingen in Flammen auf.

In einem Tunnel in der Nähe von Glasgow stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei ein Mann getötet und etwa 50 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Im Tunnel herrschte während des Zusammenstoßes völlige Dunkelheit. Der bei der Katastrophe Getötete war wenige Stunden vorher getraut worden und befand sich auf der Hochzeitsreise. Seine Frau hat bei dem Unglück so schwere Verletzungen erlitten, daß ihr ein Bein abgenommen werden mußte. Auch ein zweites Hochzeitspaar ist schwer verletzt worden.

Beide Katastrophen werden auf diehten Nebel zurückgeführt.

Gasunglück in Oberschöneweide.

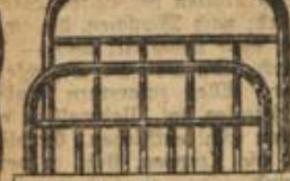
Gestern nachmittag wurden in ihrer Wohnung in der Simonsstraße 8 in Oberschöneweide der 60-jährige Wilhelm Rahlow und seine 49-jährige Frau Marie durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die von der Feuerwehr angestellten Wiederbelebungsvoruche waren nur bei dem Mann von Erfolg. Er wurde in bedenklichem Zustande in das Elisabeth-Hospital übergeführt. Die Leiche der Frau wurde zum Waldfriedhof in Oberschöneweide gebracht. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint das Ehepaar Opfer eines Unglücksfalles geworden zu sein.

Freispruch im Neudöller Postprozeß.

Nach viertägiger Verhandlung wurde vom Schöffengericht Neudölln das Urteil in dem Prozeß gegen die Neudöller Holzfirma Schröder und vier ihrer Angestellten, sowie gegen neun Postbeamte von verschiedenen Postanstalten Groß-Berlins gefällt. Die Anklage lautete bekanntlich auf Betrug, Beihilfe dazu, und bei den Beamten auf passive Bestechung. Es handelte sich um Holzlieferungen, die von der Firma Schröder im Jahre 1926/27 auf dem Submissionswege erfolgt sind, bei denen nach der Anzeige eines entlassenen Aufsehers namens Reeg, der sich jetzt ebenfalls unter den Angeklagten befand, verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren. Die Beweisaufnahme, zu der mehr als dreißig Zeugen geladen waren, ergab, daß die beklagte Firma nur in drei Fällen zu wenig Holz geliefert hatte. Es ließ sich aber nicht nachweisen, daß sie auch schlechtes Holz verkauft hatte. Der Staatsanwalt erklärte, daß sämtliche neun Postbeamten unschuldig seien. Die übrigen Angeklagten wurden zu Geldstrafen von 600 bis 50 M. verurteilt, während das Gericht gemäß dem Antrage des Staatsanwalts bei den Postbeamten auf Freisprechung erkannte.

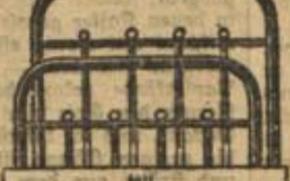
Eröffnung der Glasausstellung verlegt! Infolge plötzlich eingetretener technischer Schwierigkeiten im Ausbau ist die Eröffnung der Glasausstellung der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur in den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte

Bettstellen-Ausnahmestage



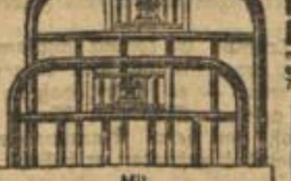
Mit Zugleder-matratze, weiß oder schwarz, 80x180

13.75



Mit Zugleder-matratze, 20 mm Biegel, mit Messing-kugeln im Kopf- und Fußteil, weiß oder schwarz, 80x180

17.50



Mit Zugleder-matratze, 27 mm geschl. Stahlrohr, mit schönverzierter Messingverzierung, weiß oder schwarz, 80x180

24.50

Kinder-Metall-Bettstelle mit Zugleder-matratze, eine Seite abklappbar, 70x140 **16.75**

Bettfedern-Gustav

Messing-Bettstelle Bogenform, mit Zugleder-matratze. . . . **48.-**

Seit 1886.

Fabrik Lustig

Wilmerdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.

Dunst, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 33. Ebenso wie die Sonderausstellung „Die neue Küche“ der Architektenvereinigungen „Der Ring“ von Montag, den 15. Oktober, auf Sonnabend, den 2. November, beendet worden.

Auf Inserentenfang.

Kommunistische Methoden. — Irreführende Geschäftsleute.

Einer Reihe von Berliner Gewerkschaften gingen dieser Tage Schreiben von Geschäftsleuten zu, die zu einer besonderen Werbeaktivität für ihre Geschäfte aufforderten auf Grund eines Wotomens, das sie mit der „Welt am Abend“, dem kommunistischen Mittagsblatt, getroffen haben. Ein Abzahlungsgeschäft für Möbel und Konfektion schreibt übereinstimmend an die verschiedenen Gewerkschaften:

Sehr geehrter Herr!

Ihre gelobte Adresse Herrn Stadtrat Christ verdankend, gestatte ich mir, Ihnen folgendes zu unterbreiten:

Auf Veranlassung des Stadtrates habe ich mich entschlossen, nachschauen in den Bezugsquellenmachern der „Welt am Abend“ zu inserieren. Da ich natürlich nur laufend in solchen Blättern inserieren kann, die mir auch tatsächlich einen Erfolg bringen, so möchte ich die Inseritionen wieder einstellen, falls der Erfolg ausbleibt. Ich gestatte mir hierdurch, die ergebene Bitte an Sie zu richten, in Ihrem Verstande dahin zu wirken, daß Ihre Mitglieder soweit als möglich Ihren Bedarf bei mir decken. Sie können dies mit einem ruhigen Gewissen tun, da mein Geschäft eins der ältesten Abzahlungsgeschäfte Berlins ist und gerade in Arbeiterkreisen sehr bekannt ist.

Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß Ihre Empfehlungen viel dazu beitragen werden, daß ich ein dauernder Inserent in der „Welt am Abend“ bleiben werde.

Indem ich Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen bestens danke, zeichne ich hochachtungsvoll

Ganz ähnliche Schreiben liegen vor von einem Blumengeschäft und von einem Lotterielokale.

Es liegt also auf der Hand, daß diesen Geschäftsleuten die ganz falsche Angabe gemacht worden ist, das kommunistische Organ sei mit den Gewerkschaften besonders verbunden. Einige der angegangenen Gewerkschaften haben den betreffenden Firmen reinen Wein über das wirkliche Verhältnis eingeschenkt. So schrieb der Baugewerksbund dem Möbelgeschäft:

„Auf Ihre Zuschrift vom 22. September d. J. teilen wir Ihnen mit, daß uns Herr Stadtrat Christ vollkommen unbekannt ist. Wir sind weder willens, noch in der Lage, Ihre Firma in unseren Mitgliedschaften zu empfehlen, weil Sie in der „Welt am Abend“ inserieren. Uns verbinden mit der „Welt am Abend“ nicht die geringsten Beziehungen.“

Und der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafésangestellten schreibt noch deutlicher:

Ihre Offerte, vom 22. September an den Unterzeichneten gerichtet, dessen Adresse Sie durch Herrn Stadtrat Christ erhalten haben, haben wir erhalten. Wir können Ihrem Wunsche nicht nachkommen, da Ihre Inserate in der uns feindlich gegenüberstehenden „Welt am Abend“ uns dazu keinerlei Veranlassung geben. Das Berliner Publikationsorgan unseres Verbandes ist der „Vorwärts“. Wir haben also kein Interesse daran, daß Sie dauernd Inserent der „Welt am Abend“ bleiben. Sie scheinen in dieser Beziehung falsch informiert zu sein, oder aber mit dem Namen des Unterzeichneten wurde Mißbrauch getrieben.

Die in diesem Falle bezifferten Geschäftsleute sind demnach über den wahren Tatbestand aufgeklärt. Wie viele andere sich aber durch die schändlichsten Versprechungen der kommunistischen Agenten sich haben berechnen lassen, werden sie kaum zugeben.

Gegen die Krankenhausnot.

In Berlin ist die Zahl der verfügbaren Krankenhausbetten unzureichend, wenn die Erkrankungen sich ungewöhnlich mehren. Um auf eine in den Wintermonaten etwas eintretende Mehrbeanspruchung der Krankenhäuser gefaßt zu sein, will der Magistrat sechs Baracken zu je 22 Betten aufstellen, wodurch die Bettenzahl um 132 gesteigert würde. Da der Spitzenbedarf des Winters meist bald wieder nachläßt, will man sich mit diesen Baracken behelfen, die nicht dauernd belegt werden, sondern nur für Notfälle bereit stehen. Die Baracken sollen im Anschluß an Krankenhäuser aufgestellt und als zu ihnen gehörig betrieben werden. Für die geplanten sechs Baracken ist gegenüber dem Schöneberger Krankenhaus ein Grundstück in der Canonastraße auserkoren. Die Kosten des Baus und der Einrichtung sind auf 234 000 M. veranschlagt.

Der moderne Mensch.

Dr. Wagners hat es sich zur Aufgabe gestellt, über das Thema „Der moderne Mensch“ zu sprechen. Es mag sehr annehmend sein, über ein Thema zu sprechen, was jeder anders umreißt, wozu jeder eine andere Vorstellung hat. Wagners ging von der Laitsche aus, daß wir außer dem neuzeitlichen Menschen, der etwa seit der Beendigung des Mittelalters besteht, seit ungefähr zehn bis zwanzig Jahren auch einen modernen Menschen haben. Als Beweis führte er die Veränderung im Gefühlleben und im Gesinnung an. Er beschrieb sich darauf eingehend mit den Erlebnissen die diese grundlegende Wandlung hervorgerufen haben: Krieg und Revolution. Durch beides ist eine große Desillusionierung eingetreten. An Stelle der verschwundenen Ideale sind noch keine neuen getreten. Ja, der Mensch ist beschuldigt geworden, er sühne sich vor neuen Täuschungen und vertriebe sich hinter eine Sachlichkeit, die nichts für bestehend hält, außer dem Relativismus. Die starke Ausschaltung des persönlichen Lebens hat die Bedeutung des Körpers und seine Entwicklung begünstigt. Aus dieser Ernüchterung kann man zwei Schlüsse ziehen, entweder, der Mensch unterwirft sich der Wirklichkeit, er wird das Resultat der technischen Entwicklung, oder diese neue Sachlichkeit wird das Bekenntnis zu einem neuen Lebensgefühl, das wahrhaftiger ist als das vergangene. So kann aus dem modernen Menschen der kommende Mensch werden. Dieses neue Bekenntnis kann nur von einer jungen Klasse kommen: vom aufsteigenden Proletariat. In ihr muß der Gedanke lebendig sein, durch eine große Sauberkeit, den Menschen zur Schaffung von großem anzufeuern. Der Mensch ist das Maß der Dinge; in der Verwirklichung dieses Satzes liegt die große Aufgabe des modernen sachlichen Menschen.

Dr. Wagners kennzeichnet die erste Auffassung von den neuen Aufgaben als die amerikanische, die zweite als die europäische. Er schloß mit dem Wunsche, daß es eine Verbindung zwischen beiden Auffassungen geben möge, da das höchste Gut des Menschen doch der Mensch ist. Die Stadthalle in der Klosterstraße war dicht besetzt, nicht nur von jungen Menschen, auch viele Weisköpfe sah man.

Zirkus Krone in Berlin.

In den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Sonnabends haben das Tempelhofer Feld und die angrenzenden Straßenzüge ein buntes buntes Bild. Eine stattliche Kavalkade aus kostümierten Reitern und Reiterinnen auf allem möglichen Gattler, Herren und Damen im Reithut auf edlen Vollblütern, der farbige Glanz (ungarischer Pferdehirt) im Lehmann duntelbeinerten Kostüm der Russen, braune Hindusöhne, Kraber, Indier auf Kamelen

und Elefanten, römische Gladiatoren, Lorbeergerüst in prächtiger Limonade auf ihrem Triumphwagen, dazwischen Russenpferde, Zebra, Stiere, Wasserbüffel nebst vielen anderen vierbeinigen Tieren. Ein Ausschnitt aus der Manege des Zirkus Krone, der sich am gestrigen Abend den Berlinern aufs neue präsentiert. Unter großem Hallo wand sich der Zug mit Musik durch die nachstehenden Straßen. Dichte Mengen von Passanten bildeten Spalier, die Jugend, leuchtenden Augen und höchster Stimmung, spazierte selbstverständlich nebenher und wer da nicht Platz fand, der schloß sich am Zugende an. 240 Wagen in drei Sonderzügen, enthaltend Personal, Tiere und Zirkusmaterial, rollten vor zwei Tagen am Güterbahnhof in Tempelhof an. In achtstündiger Arbeit erstand das Zirkuszelt mit einer sogenannten „Kernbahn“ statt der üblichen Manege. Die Manege werden je nach Bedarf eingebaut. Ueber 600 Menschen und ebensoviel Tiere sind mit dem Transport eingetroffen.

Am Abend folg die Eröffnungsvorstellung. Vor vollbesetzten Zuschauerbänken wickelte sich ein riesiges Programm ab, das alles enthielt, was ein moderner Zirkus an Tricks, Pferden und Tierdressuren zeigen muß. Es wird später Gelegenheit sein, darauf zurückzukommen.

Sportpark Tempelhofer Feld.

Von dem Sportpark Tempelhofer Feld, der am Rande des Tempelhofer Feldes auf Reutlins Gebiet angelegt wird, sind zwei der geplanten drei Abschnitte jetzt so weit fertig, daß sie heute eröffnet werden können. In zweijähriger Arbeit ist hier eine Grünanlage entstanden, die der Jugend zur Spiel- und Sportpflege und zugleich den Älteren zur Erholung dienen soll. Bei einer unter Führung des Stadtrats Genossen Schneider-Reutlin vorgenommenen Besichtigung, zu der am gestrigen Sonnabend ein Kreis von Männern und Frauen aus der Verwaltung der Stadt Berlin und des Bezirks Reutlin eingeladen worden war, fand das auf ehemals dürrer Sandfläche geschaffene Werk allgemeinen Beifall. Der Sportpark wird, wenn er einmal in allen Teilen fertig ist, von der Hofenstraße bis an der Oberstraße entlang südwärts 1600 Meter weit bis in die Nähe der Ringbahn erstrecken und von der Oberstraße westwärts bis zum Flugplatzgelände 300 Meter Breitenausdehnung haben, so daß sein Flächeninhalt 480 000 Quadratmeter (gleich 48 Hektar) beträgt. Fertig ist das Mittelstück von der Herfurthstraße bis zum Grünen Weg, das eine Reihe von Spiel- und Sportplätzen enthält. Großenteils fertig ist auch das südlich anschließende Stück, auf dem nur die große Kampfbahn noch des Ausbaues bedarf. Wenn die Mittel hergegeben werden, soll auch das nördlich anschließende Stück, auf dem ein Schwimmbad, Lust- und Sonnenbad entstehen wird, in Angriff genommen werden. Die fertigen Abschnitte des Sportparks werden heute um 14 Uhr mit einer Einweihungsfeier eröffnet, zu der jeder aus der Bevölkerung unentgeltlich Zutritt hat. Der Zugang zum Sportpark liegt gegenüber der Reineckestraße.

Genosse Paul Käger, Vorsitzender des Arbeitsamts Friedrichshagen, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Der Verstorbene war nicht nur ein eifriges und treues Mitglied der Partei, er hat vor allem in seiner gewerkschaftlichen Organisation, wo er wiederholt auf verantwortungsvollen Posten stand, hervorragende Dienste geleistet. Seine zahlreichen Freunde und Genossen werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Die Einäscherung findet Montagabend 7 Uhr im Krematorium Gerichtstraße statt.

Benanntlich Dr. Collitz: Dr. Kurt Geyer; Musikant: G. Klingelberg; Instrumentalisten: Friedr. Geyer; Musikant: Dr. Johannes Geyer; Solisten: 223 Solisten; 1000 Sänger; 1000 Tänzer; 1000 Musiker in Berlin. Berlin: Formosa-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Broschard und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68. Einheitspreis 2 Pfennig 6 Seiten. „Welt in die Zukunft“, Unterhaltung und Wissen.

Was der Herr trägt

**Zu jedem Anzug,
zu jeder Gelegenheit
braucht der Herr,
der etwas auf sich
hält, einen passenden
Schuh**



Für kaltes,
nasses Wetter
den schwarzen Stiefel
mit echter Zwischen-
sohle **14⁵⁰**



Für
die Straße
den schwarzen
Halsstiefel, echte
Reinleinwand **12⁵⁰**



Für kaltes,
nasses Wetter
schwarz und braun
Dox-
coll, m. edl. Weiserand,
besond. kräftige Böden **18⁵⁰**



Für den Abend **12⁵⁰**
der elegante Lockschuh

Gewaltige Preisvorteile

die wir beim Einkauf
erzielen, kommen
restlos wieder unse-
ren Kunden zugute.

Leiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus Berlins

Verand durch Zentrale
L 1009, Berlin 1 016,
Schmidtsasse 24/25.

WERTHEIM Großer Verkauf

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Trikotagen u. Strümpfe

Billige Preise

Gelegenheitsposten:

Damen-Trikotagen

Hemd hose	Windel- form	90 Pf.	Schlupf- beinkleid	Kunstseide, mit Futter	2 75
Hemd hose	Beinansatz	1 35	Schlupf- beinkleid	Kunstseide, gute Qualität	3 25
Unterzieh- schlüpfer	fein	1 25	Trikot- weste	Kunstseide, mit warmem Futter	5 25

Wollwaren für Damen

Bettjäckchen	reine Wolle	3 90	Weste	reine Wolle, farbig gestreift	3 90
Umhängetuch	reine Wolle, mit Kunstseide	7 90	Pullover	Wolle m. Kunst- seide gemustert, Winterqualität	4 90

Strickjacke reine Wolle einfarbig 19 50

Herren-Trikotagen

Normalhemd	wollgemischt	2 65	Beinkleid	mit angewebt. Futter	3 M
Normalhemd	echt Mako	3 10	Beinkleid	wollgemischt kräftige Qualit., besonders weich	4 75
Normalhemd	wollgemischt, weiche Qualität	4 50	Unterjacke	weiß, gute Qualität	2 25
Trikothemd	mit gemustertem Einsatz	2 90	Unterjacke	woll- gemischt	2 75
Beinkleid	weiß, gute Qualität	2 45	Garnitur	Jacke und Beinkleid	3 90
Beinkleid	wollgemischt vorn mit Uberschlag	2 85	Pullover	gemustert	9 50
			Lumberjack	farbig gemustert, Sportform	16 50

Damenstrümpfe

Damenstrümpfe	Halbwolle, farbig	1 45	Damenstrümpfe	reine Wolle, m. Kunstseide, meliert	3 25
Damenstrümpfe	echt Mako od. Max Hauschild	1 80	Damenstrümpfe	Kunstseide, m. Flor plattiert	3 75
Damenstrümpfe	Halbwolle, farbig od. schwarz	1 95	Damenstrümpfe	Wolle, mit Kunstseide plattiert	4 75
Damenstrümpfe	künstl. Waschseide, farbig	1 95	Unterziehstrümpfe	Baumwolle	75 Pf.
Damenstrümpfe	reine Wolle, farbig od. schwarz	2 40	Unterziehstrümpfe	reine Wolle	1 65

Herrensocken

Herrensocken	farbig gemustert	58 Pf.	Herrensocken	Flor, mit Seide gemustert	1 65
Herrensocken	farbig gemustert	75 Pf.	Herrensocken	Flor, mit Kunstseide plattiert	1 90
Herrensocken	echt Mako, farbig gemustert	95 Pf.	Herrensocken	Wolle gemustert	2 45

Original Wiener Strickwaren (vorzügl. Fabrikat)

Westen u. Pullover	für Damen und Herren reine Wolle gemustert	29 M
Damen-Sportgarnitur	zweiteilig	39 M
Damen-Kleider	aparic moderne Muster u. Formen	49 M
Damen-Westen	gerauht, moderne Verarbeitung	18 M

Damen-Hemdchen	weiß	58 Pf.
Damen-Hemdchen	weiß, fein gerippt	1 10
Damen-Hemd hose	Beinansatz, Mako	1 90
Schlupf- beinkleid	farbig, 4 Größen	95 Pf.
Schlupf- beinkleid	farbig, ech. Mako	1 65
Damen-Trikotweste	meliert, gute Qualität	3 50

Damen-Westen u. Pullover

Serie I	6 75	Serie II	7 75	Serie III	9 50	Serie IV	11 50
---------	------	----------	------	-----------	------	----------	-------

Damen-Strickkleider

Serie I	14 75	Serie II	19 50	Serie III	25 50
---------	-------	----------	-------	-----------	-------

Herren-Trikothemd	mit gemustertem Einsatz	1 90
Herren-Beinkleid	wollgemischt	1 85
Herren-Unterjacke	farbig, 3 Größen	1 05
Herren-Unterbeinkleid	farbig, 4 Größen	1 65

Damenstrümpfe	Kunstseide, farbig	75 Pf.
Damenstrümpfe	Seidenflor oder ech. Mako oder Kunstseide	95 Pf.
Damenstrümpfe	künstliche Waschseide	1 45
Damenstrümpfe	Seidenflor, moderne Farben	1 65 1 95 2 75
Damenstrümpfe	Bemberg-Adler-Seide (künstl. Waschd.) Silber- stempel	2 75
	Gold- stempel	3 50

Leipziger Straße
Mittel-Lichthof

Ausstellung „Samt u. Seide“

(Natur- u. Kunstseide)

Unter Mitwirkung des Vereins Deutscher Seidenwebereien u. des Verbandes Deutscher Samt- u. Plüschfabrikanten Krefeld.

Webstühle für Seidenstoffe und Seidenbänder im Betrieb.

Seipel gegen innere Abrüstung.

Er will Arbeiterzwang als Voraussetzung!

Wien, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Parteiführerbesprechung über die innere Abrüstung hat der Bundeskanzler am Freitag ziemlich unerschrocken das Aufgeben des Kampfes der Sozialdemokraten gegen den Abbau des Rüstungsapparates und die Schaffung des sogenannten Antiterrorgesetzes, des Gesetzes, das die Christlichsozialen zum Schutz der Weiblen gegen die Gewerkschaften eingebracht haben, als Voraussetzung aufgestellt. Demnach ist wenig Aussicht für einen Erfolg der Besprechungen. Die Sozialdemokraten hatten zunächst verlangt, daß die Verhandlung unterbrochen werde, damit sie die Vorschläge des Bundeskanzlers der Partei und den Gewerkschaften vorlegen können. Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt darüber: „Die Sozialdemokratie hat vor dem ganzen Volke den Beweis erbracht, daß sie das Band des Weg zur Verhütung des gefährlichen Wettlaufens, das im Bürgerkrieg zu enden droht, zu führen bereit ist. Sie hat den Beweis erbracht, daß nicht sie für die weiteren Ereignisse verantwortlich ist. Unser Vorschlag ist abgelehnt worden. Also gibt es nur noch eins: Da die Gegner nicht abzurufen wollen, müssen wir wachsam sein und uns stark und abwehrbereit halten. Dr. Seipel will seine Heimwehren nicht anrühren. Unsere Antwort heißt: Es lebe der Schutzbund!“

Als Illustration für das Verlangen des Bundeskanzlers nach dem Antiterrorgesetz hat die Alpine Montangesellschaft in Donauwörth in den letzten Tagen zwanzig Arbeiter entlassen, die sich weigerten, den Heimwehren beizutreten! Sie will, wie sie ankündigt, bis Ende des Monats gegen 300 Arbeiter entlassen, wahrscheinlich wieder solche, die nicht der Heimwehr beizutreten wollen.

Der Kattowitzer Prozeß.

Die angeklagten Deutschen verurteilt!

Kattowitz, 13. Oktober.

Unter der Anklage, durch Erstellung ungünstiger Auskünfte über Polen, die die Zugangsvisa nach Deutschland wünschlen, an das Deutsche Generalkonsulat, den polnischen Staat geschädigt zu haben — die Schuldbeweise waren durch Spionageberichte bestätigt worden — hat das Kattowitzer Gericht verurteilt Jesulek Ernst-Königschläge zu einem Jahr zwei Monaten Festung, Magayinowalter Gauzier-Schmiedelochowik zu zwei Jahren Festung, Privatbeamter Thomas in Myslowitz zu 1 1/2 Jahren Festung und zwei weitere Angeklagte zu je 1/2 Jahr Festung, zwei wurden freigesprochen, zwei Verurteilte zu je 1/2 Jahr Festung, zwei wurden freigesprochen, zwei Verurteilte zu je 1/2 Jahr Festung, zwei wurden freigesprochen, zwei Verurteilte zu je 1/2 Jahr Festung. Sämtlichen Angeklagten wird die Unterzeichnung des Antiterrorgesetzes abgelehnt. — Gegen das Urteil wird Revision eingelegt. Alle deutschen Richter Oberster Instanz wurden wegen ihrer Prozeßkritik beurlaubt.

Der vornehme Attaché bleibt unbestraft

Behr, wenn es ein kleiner Beamter gewesen wäre!

Paris, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Der „Dissident“ des geheimen Rundschreibens der französischen Regierung über das englisch-französische Marineabkommen und seine Veröffentlichung durch die hiesige Presse ist nun endgültig aufgeklärt. Herr erhielt das Dokument durch Vermittlung seines ständigen Informators beim Quai d'Orsay, eines französischen Journalisten namens Deleplanque. Dieser Journalist, der in hiesigen Beziehungen zur Pressestelle des Auswärtigen Amtes stand, hatte sich das Vertrauen und die Freundschaft eines Attachés im Pressebureau zu gewinnen gesucht. Dieser Attaché de Roblet hat Deleplanque das Dokument zur Information gegeben. Deleplanque, der auch für die amerikanische Hearst-Agentur arbeitete, ist mit Horan näher bekannt gewesen. Bei einem gemeinsamen Essen hat er seinem amerikanischen Kollegen die von Roblet erhaltenen Schriftstücke gezeigt. Die sich Horan zur Durchsicht mitgeben ließ, wobei er ehrenwörtlich versicherte, sie nicht zu veröffentlichen. Trotzdem sind sie am nächsten Tage im „New York American“ erschienen. Ob Horan aus eigenem Antrieb oder auf Veranlassung Hearsts die Veröffentlichung vorgenommen hat, ist noch nicht geklärt. Als Deleplanque die Veröffentlichung bekannt wurde, hat er Horan bittere Vorwürfe gemacht. Auf der Polizei hat Horan bei seiner Vernehmung alles eingestanden und seine Komplizen verraten. Deleplanque dagegen hatte jede Aussage verweigert, bis Roblet selbst ein Geständnis ablegte.

Deleplanque erklärte, er habe Horan als regelmäßiger Informator gedient, und hierfür 700 Francs wöchentlich erhalten. Diese Angabe erscheint glaubwürdiger als diejenige Horans, daß Deleplanque ihm die Schriftstücke gegen 10 000 Dollar angeboten habe. Horan hat seinen Informator vor der Polizei nicht nur verteidigt, sondern ihn noch beschuldigt, Bestechungsgelder zu haben.

Simon-Kommission unter Polizeischutz.

Antibritische Demonstration verhindert.

London, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Simon-Kommission traf am Freitag in Banna ein, ohne daß sich die bei ihrem ersten Eintreffen in Indien erfolgten antibrutischen Demonstrationen der Hauptstädte wiederholen konnten. Umfangreiche Absperungsmassnahmen der Polizei verhinderten die antibritischen Demonstrationen unter Führung Nehrus bis zur Station vorzubringen. Die Kommission wurde durch den Bürgermeister begrüßt, der die Hoffnung Ausdruck verlieh, daß es gelingen werde, ihre große Aufgabe zu lösen. Sir John Simon wiederholte in seiner Antwort, was kurz vor seiner Abreise aus England gegebene Versprechen, daß die Kommission als Freund und des indischen Volkes die ihr gestellte Aufgabe lösen wolle.

Wirksame Kritik.

In einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag hatte die sozialdemokratische Landtagsfraktion über schikanöse Behandlung der Polizeianwärter auf der Polizeischule in Brandenburg a. d. Havel durch den Polizeihauptwachmeister Bauer Klage geführt. Wie der preussische Innenminister in der Antwort der Anfrage feststellte, entspricht die Schikane der Klagen Anfrage leider den Tatsachen. Polizeihauptwachmeister Bauer sei noch Untersuchung der Vorfälle sofort bestraft und verurteilt worden. Gegen eine Wiederholung solcher oder ähnlicher Vorkommnisse sei Vorfrage getroffen.

Berlin im Licht.



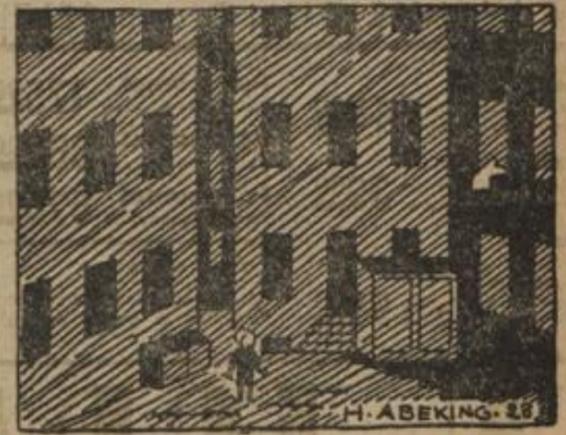
Er: „Zum Donner, heut ist aber die Margarine hart!“
Sie: „O Gott, Männe, Du streichst ja unsere Illuminationskerze aufs Brot!“



„Ranu — jetzt wird einem wohl schon die Beleuchtung gratis in die Wohnung gebracht?“



„Und wie illuminieren Sie?“
„Ja? — Ja hab' Sonne im Herzen.“



Und wann wird dieses Berlin einmal im Licht sein?

Straßenschlacht in Sofia.

Mazedonier beschießen sich — und töteten andere.

Sofia, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Zwischen den in Sofia lebenden Mazedoniern verschiedener Richtungen entwickelte sich auf einer der Hauptstraßen eine Schießerei, die sich zu einer fürwahrigen Straßenschlacht entwickelte. Die polizeilichen Ermittlungen berichten von 2 Toten, unter denen einer ein zufälliger Passant war. Außerdem wurden 7 mehr oder weniger schwer Verwundete festgestellt. Die tatsächliche Ziffer ist wahrscheinlich noch höher. Die meisten der Verletzten waren gleichfalls zufällig Vorübergehende; unter ihnen befindet sich auch der fürwahrige Militärattaché. Der Angriff galt dem früheren Wojwoden und Gegner des Mazedonierführers Michaeloff, Vezir Trajkow, der bei dem Angriff schwer verletzt wurde. Angreifer war eine Bande von 7 Anhängern Michaeloffs, von denen 6 während der Nacht verhaftet wurden. Alle waren bis an die Zähne schwer bewaffnet. Die Polizei bildete sofort das Stadtviertel des Tatortes und nahm über 50 Personen fest. Die Presse fordert schnelle und entschlossene behördliche Maßnahmen gegen die mazedonische Raubepidemie und bezeichnet die Vorfälle als eine Provokation schwerster Art im Herzen Sofias. Die Zahl der

Opfer der Bluttat ist wahrscheinlich weit größer als bei der ersten Panik festgestellt wurde.

Die Ursache des Blutbades

Belgrad, 13. Oktober

Die „Breme“ bringt aufsehenerregende Einzelheiten über den geheimen Bürgerkrieg, der in der letzten Zeit zwischen den Anhängern der beiden Lager des mazedonischen revolutionären Komitees geführt wird. Das Blatt erzählt, daß vor einigen Tagen der bekannte Komiteeführer Boiwoda, ein Anhänger von Michaelow, von den Anhängern des ermordeten Protogeroff bei Vepritsch angefallen und durch mehrere Revolverkugeln schwer verletzt wurde. Daraufhin habe Michaelow eine große Versammlung seiner Anhänger einberufen, in der

sämtliche Anhänger des Generals Protogeroff zum Tode verurteilt

worden seien. Vor zwei Tagen sei nunmehr der Befehl zur Durchführung dieser Todesurteile erlassen worden. Auch der geistige Straßenkampf in Sofia sei auf diesen Befehl zurückzuführen. Die Sozialisten hatten, um ein schreckliches Blutbad in den Straßen von Sofia zu verhindern, die Anhänger Protogeroffs aufgefordert, innerhalb 48 Stunden Sofia zu verlassen.

300 Bauern mit Ruten gezüchtigt.

Mühselig aus dem dunkelsten Sowjetrußland.

Es ist schon kurz berichtet worden: im Wotshen-Gebiet sind 300 Bauern mit Ruten gezüchtigt worden. Vor mehr als zwei Monaten las man darüber nur andeutungsweise in der Sowjetpresse. Auf der Konferenz der Sowjetredakteure schilderte aber Molotow den unerhörten Fall in aller Ausführlichkeit; es sei schwer daran zu glauben, sagte er. Die kommunistische Jugendpramba vom 6. Oktober bringt weitere Einzelheiten: wenn man nicht wähle, daß alles wahr sei, meint sie, so könnte man glauben, die Weißgardisten hätten im Zustande einer ihrer üblichen gemeinen Gerichte in die Welt geschickt.

Als 300 Bauern mit Ruten gezüchtigt worden und zwar mit Wissen des Dorfrats, auf Grund eines schriftlich niedergelagerten Beschlusses, 12 Kilometer entfernt von dem Sitz der Zentralbehörden. Das Vorkommnis vom 11. Juli schildert die Züchtigung folgendermaßen:

„Um 4 Uhr morgens fand die Züchtigung vor der Schule statt. Später sagte man sie vor dem Feuerwehrturm fort. Der größte Teil kam freiwillig in demütiger Haltung und bot schweigend seinen Rücken dar. Man schlug auf verschiedene Art. Einer, dessen Vater von den Weissen erschossen wurde, mußte nach der Züchtigung drei Tage lang liegen. Eine Frau heulte durch das ganze Dorf, man prügelte 14 bis 15jährige Knaben, fast Kinder. Die sich nicht an Ort und Stelle befanden, wurden herbeigeholt, damit auch sie gezüchtigt werden konnten. Dann kam man plötzlich darauf, daß man ja den Befehl nicht schriftlich niedergelagt hätte. Wenn jemand sich weigerte, ihn zu unterschreiben, so ging man zu ihm ins Haus, holte ihn heraus und führte ihn ins Feuerwehrturm. Manche leisteten Widerstand, die einen mit einem Beil, andere mit einem Gewehr.“

Unter welchem Vorwand war die Züchtigung beschlossen worden? Aus einem ganz nützigen Anlaß: die Säune, die verhindern sollten, daß das Vieh auf das Feld ginge, waren nicht in Ordnung. Und so beschloß ein häusliches Gremium die Züchtigung: die Bauern des einen Dorfes züchtigen die Bauern des anderen Dorfes; und dann umgekehrt. Im Dorfe Dubrowa, das bei 100 Höfen 1000 Einwohner besitzt, wurden 150 gezüchtigt, und es dauerte

eine geraume Weile, bis dieser unglaubliche Vorkall in die Öffentlichkeit drang.

Jetzt verlangt die kommunistische Jugendpramba die Erschießung der Hauptschuldigen. Sie schlägt Warm und nennt verschiedene Tatsachen, die die Zustände in diesem dunkelsten Sowjetrußland schlagend bezeugen. Nur 1/4 Proz. die lesen und schreiben verstehen, dafür aber in jedem Hause selbstgebrannter Schnaps! Die Dorfarmut ist aus den Konsumgenossenschaften ausgeschlossen, die armen Bauern werden mit höheren Steuern belegt als die reichen. Es kamen Fälle vor, wo jene gezwungen waren, Haus und Vieh zu verkaufen. Die wenigen Kommunisten sind terrorisiert, im übrigen geben sie sich dem Trunke hin und staßen unter einer Decke mit den Kulaken.

Als wahren Grund für die Züchtigungen geben die offiziellen Sowjetorgane den Wunsch der Kulaken an, die Dorfarmut niederzuhalten und unter keinen Umständen eine Neuverteilung des Landes zuzulassen; seit 46 Jahren hat eine Neuverteilung nicht stattgefunden. Die Bauern verlangten sie aber. Sie wurden in ihrer Forderung immer dringlicher und so hätten die Kulaken beschlossen, die Bewohner der drei nebeneinander liegenden Dörfer durch die Züchtigung einzuschüchtern. Allerdings sollen selbst die wohlhabenden Bauern nicht verschont worden sein. Auch sie hätten ihre Prügel erhalten.

Jetzt befindet sich die gesamte Sowjetoffizierschaft in hohem Aufbruch. Eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle prüft in aller Ausführlichkeit den Vorkall. Sieben „Kulaken“ sind verhaftet. Ein Konstreprozeß steht bevor. Wie gesagt, die kommunistische Jugendpramba fordert die Todesstrafe für die Schuldigen.

Die „Asowskaja“ berichtet aber, daß im Kreise Nowosil nach neuem zwanzig Bauern gezüchtigt worden seien. Der Urheber dieser Züchtigung ist, wie die „Pramba“ sagt, bis heute noch nicht verhaftet.

Der Flaggengewalt in Juelbrücken. Die Staatsanwaltschaft hat im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung eine Belohnung von 2000 Mark für die Ermittlung der Leute ausgesetzt, die die Trifloraz vom französischen Offizierskassino heruntergeholt haben. Bischof wurde als einzige Zeugin die Frau eines Bauernbesizers ermittelt, die während der Nacht zwei Männer mit der abgerissenen Fahne davonlaufen sah.

IN DER LICHTWOCHE:

LEUCHTENDE BEISPIELE: NIEDRIGE PREISE

WOLLSTOFFE

- Sonderangebot:**
Crêpe-Schotten 135
 reine Wolle
- Sonderangebot:**
Duvetine-travers 295
 Wolle mit Kunstseide
- Sonderangebot:**
Veloutine 540
 Wolle mit Seide, ca. 100 cm
- Sonderangebot:**
Mantel-Ottomane 585
 reine Wolle, ca. 140 cm
- Sonderangebot:**
Wollkrepp 175
 einfarbig, reine Wolle, ca. 100 cm
- Sonderangebot:**
Kaschgar 195
 reine Wolle, 130 cm
- Sonderangebot:**
Canvas-travers 275
 aparte Muster, ca. 100 cm
- Sonderangebot:**
Wollrips 485
 reine Wolle, ca. 130 cm

SEIDE

- Façonné** 165
 Kunstseide, für Mantelfutter, ca. 70 cm
- Reinseid. Taft** 590
 schwarz, hell- u. dunkel-farbig, ca. 85 cm
- Crêpe de Chine** 690
 bedruckt, reine Seide, in großer Auswahl, ca. 100 cm
- Crêpe Satin** 780
 reine Seide, schwarz, weiß u. mod. Herbstfarben, ca. 100 cm

SAMT

- Waschsamt** 190
 geköpert, in großer Farbauswahl, ca. 70 cm
- Lindener Köpersamt** 850
 schwarz und farbig, für Kleider u. Mäntel, ca. 90 cm
- Velours Chiffon** 1750
 bedruckt, Krefeld, Seiden-samt, neue Muster, ca. 90 cm
- Mohärplüsch** 1080
 für Jacken und Mäntel, in wirtl. u. mod. Farben, ca. 130

NOCH 3 TAGE

AUSSTELLUNG:
DEIN TISCH ZU ALLEN TAGESZEITEN

DAMENKLEIDUNG UND PELZE

- Kleid** 1950
 Trikot-Charmeuse in vielen Farben, m. farbig. Krawatte
- Kleid** 3900
 reisseidener Crêpe de Chine mit Bienenstepperei
- Mantel** 9800
 vorzüglicher reißwollener Eps m. großem Pelzkragen u. hohen Manschetten, ganz auf Fuder, m. Zwischenlage
- Pelzmantel** 17500
 Seal-electric
- Pelzmantel** 35000
 echt Maulwurf
- Pelzmantel** 57500
 Zobel-Peschaniki
- Pelzmäntel**
 aus Fohlen, Nerz-Murmelt und Perslaner in großer Auswahl

DAMENHÜTE

- Damenhüte** 390
 feiner Filz in vielen modernen Formen und Farben, m. Band garniert
- Damenhüte** 850
 aus Filz mit Samt verarbeitet
- Im Salon:
 Pariser Modellhüte 39.-

WIRKWAREN

- Kinder-Trikots** 135
 wollgemischt, Gr. 40
- Kinder-Gamaschen** 255
 Zeinwolle, gestrickt (Stalg. 0.40) Gr. 2
- Patent - Doppelschlüpfer** 280
 für Damen, Moko mit weißem Innenteil, Gr. 44
- Damenstrümpfe** 250
 Waschseide mit Schutzreihe
- Herrnunterjacken** 235
 wollgemischt Gr. 4
- Herrnsocken** 145
 Zeinwolle, grau, gestrickt

DAMENWÄSCHE

- Taghemd** 190
 mit Stickerel-Ansatz und 2 Mohlsäumen
- Hemd hose** 325
 mit Stickerel-Ansatz
- Hemd hose** 790
 Crêpe de Chine mit Spitze, moderne Farben
- Nachthemd** 350
 mit reichem Stickerel-Motiv und Mohlsaum
- Nachthemd** 450
 farbig, Bolle m. lang. Ärmeln
- Schlafanzug** 590
 farbiger Satin, mod. Farben



N*JSRAEL

BERLIN • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE

DER NEUE KATALOG
 WIRD IHNEN AUF WUNSCH KOSTENLOS ZUGESANDT

Das auf der Ausstellung „Die Ernährung“ mit der höchsten Auszeichnung prämierte

Wittler-Brot

schützt durch hygienische Verpackung die Gesundheit.

Versuchen Sie unser **Bauernbrot** (Roggenfeinbrot) aus garantiert reinem Roggenmehl

sowie Landbrot, Steinmehlbrot, Wittlamibrot, Calcium-Rührbrot, Grahambrot, Simonsbrot, Kommissbrot, Mecklenburger und Hamburg-Dreimischbrot, Dr. Klopfbrot, Pumpernickel, verschiedene Kuchenarten.

Fabrikanteng: Berlin N. 65, Maxstraße 2-5. Verkaufsstellen in allen Teilen Berlins u. d. Vororte.

Haben Sie Stoff?
 Wie fertigen elegante Anzüge u. Mäntel aus mitgebrachten Stoffen nach Maßen

Maß für M. 35.-
 einschließlich unserer sämtlichen Zutaten. — Tadellosere Sitz. Reibhaarverarbeitung!

Herrnkleider - Anfertigung

Annahmestellen:
 Ost: Frankfurter Allee 364
 West: Augsburg Straße 43
 Zentrum: Rosenstraße 7
 Südost: Bismarckstr., Bismarckstr. 24
 Nordost: bei Potsdam: Lindenstr. 34
 Tagel: Brunowstraße 49

Ahrensfelde
 am 60 Pf. an ca. 400 Bau- und Landparzellen, a. Bahnhof anliegend. Verkäufer tagl. im Bahnhofs-Restaurant „Bühner“ Bahnhof Ahrensfelde, Friedhof. Julius Rieger, Berlin C 26 Prenzlauer Straße 32, I.

Sprechapparate ab Fabrik direkt an Private

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT ZU NIEDRIGEM PREIS.

Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 47

BETTFEDERN

keine Rooware, sondern haltbar, gründlich gereinigt und gewaschen, daher garantiert keimfrei.

Rupfedern	0.80	0.50	Kissen gefüllt	2.75
Weiß. Rupp oder Schleiß	2.30		Unterbett gefüllt	6.25
Daunen	5.80		Oberbett gefüllt	7.45
Steppdecken gebümt 11.80 einfarbig	7.90		Daunendecken 36.80	
Schlafdecken	4.80, 2.65	1.45	Geübt m. allerfeinst. schneeweiß. Gänsedaunen	

Bettfedern-Reinigung mit Dampf und Heißluft bei Einkauf von Mk. 20.- für 1 Stand gratis.

SANNEMANN

BERLIN S 59, Kottbuser Damm 88-89
 N 54, Rosenthaler Straße 9

Vata, warum bekommt denn Krause so viel Besuch?

Die wollen sich das schöne Schlafzimmer ansehen, was die jetzt so gut von **Drinha** gekauft haben, u. dabei mit **2 Jahren Kredit!**

Drinha Möbel

Elsasser Str. 37. Brunnenstr. 33
 nahe Oranienburger Tor. nahe Invalidenstr.

68400 Kunden
 wurden in einem Monat bei uns zur **Zufriedenheit** bedient.

So schreiben unsere zufriedenen Kunden:
 Ich möchte durch diese Zeilen Veranlassung nehmen, Ihnen meine vollste Zufriedenheit über die sachmännliche Dedienung in Ihrem Geschäft auszusprechen, und kann ich für die korrekte Gläseranpassung nur meine größte Anerkennung äußern, so daß ich Ihre Firma jedem weiter empfehlen werde.
 Mit vorzüglicher Hochachtung
 D. Reglerangrat

OPTIKER RUHNKE

Spezial-Abteilung für Post-Versand
 Berlin SW 10

54 Geschäfte in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel und Zürich • Fabriken in Rathenow-Neue Schleuse und Berlin

Unsere Fernsprech-Zentrale
 A 0 Merkur 3163-3165

Größtes Spezialgeschäft für Augengläser

ANGEBOTE FÜR DIE LICHTWOCHE!

Preisermäßigung bis 33%

Ia Pelzmäntel

einzelne Stücke aus besten Fellen M. 145,- / Seal Elektrik M. 185,- M. 300,-
Pezaniki M. 380,- / Pariser M. 650,- M. 900,- M. 1375,- / Negarmantel M. 525,-
M. 750,- / Fantasie-Pelzmantel M. 300,- M. 350,-

Stoffmäntel

aus Ottomane, Charsoline, feine Tuche, Zibeline, englischen Stoffen, mit den
edelsten Pelzbesätzen: Opossum, Fuchs, Schakal, Biberette, auch ohne Besatz
M. 18,- M. 33,- M. 55,- M. 78,- M. 95,- M. 118,- M. 136,- M. 175,-

Plüschmäntel

Ia Seal Impr. mit Eifelkette Girmes M. 90,- M. 75,- M. 112,- M. 145,-

Entzückende Gesellschaftskleider

(Original Modelle) M. 25,- M. 38,- M. 55,- M. 78,- M. 96,- M. 116,-

Kostüme

In den feinsten Ausführungen M. 32,- M. 56,- M. 75,- M. 100,- M. 135,-

In allen Abteilungen: Vom Backfisch bis zur stärksten Figur Passendes
Extra Trauer-Abteilung: Bekannt für Ia Stoffe, flotte Formen, billige Preise

Westmann

Berlin W56, Mohrenstraße 37a 2. Haus an der Jerusalemer Straße
Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115 2. Haus an der Andreasstraße

Theater, Lichtspiele usw.

Alwin Neud in der amerikani-
schen Sensation:
Wer ist der Mörder?
Welttheater!
Parhelt 50 Pfg.
Für Jugendliche verboten!



UNIVERSUM
Königsplatz 13-15
Am Leipziger Platz
Graben 1505-06
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Letzter Tag
Pola Negri
Das zweite Leben
Eines
Die drei New Yorker
Krim und Lust
Festspiele

UFA PALAST
am Zoo
S. 5 Barb. 2771
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Die Carmen
von St. Pauli
Auf der Bühne
St. Pauli-Straße

GLORIA-PALAST
s. d. Gedächtnis.
Bism. 9035, 9035
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Adolphe Menjou
Der Gentleman
von Paris

KORFSTENDAMM
Korfstendamm 26
Bismarck 6179
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Kabel Feuldes
Die treue Kynthe

UFA PAVILLON
am Nollendorfpl. 4
U. 1031 Ad. 1231
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Heute letzter Tag
Alf-Heidelberg
Der große Lichtspiel
Film mit Szenen in
Paris / Roma / Neapel
Toskana, Italien

Kammerlichtspiele
am Potsdamer Platz
Holländer 2095-96
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Emil Jannings
Sein
letzter Befehl

TURNSTRASSE
Ecke Stromstraße
Hansa 4883
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Hedy Gattai
Eine Frau
von Formosa
Bismarck 1280-81
„Jedes in seinen
Gebiet“

ALEXANDERPL.
Alexanderstr. 46-50
Lippigraben 636
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Al Jolson
Der
Tanzsänger
Toskana, Italien

FRIEDRICHSHAIN
Ecke Gropiusstr.
Schnitzstr. 564
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

LOOPING THE LOOP
Die Todesschleife
mit Henry Jago,
Werner Krauss
Schnitzstr.

KONIGSTADT
Königsallee 10-12
Norden 5067
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Hedy Gattai
Eine Frau
von Formosa
Bismarck 1280-81
„Jedes in seinen
Gebiet“

WEINBERGSWEG
Weinbergsweg 16-18
Norden 1865
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Die Dame mit
der Maske
Bismarck 1280-81
„Jedes in seinen
Gebiet“

WILHELMSTR.
Am Anhalter
Wilhelmstr. 215
Wochentags 7, 8, 9
Sonntag 7, 8, 9

Helmkeier
Schnitzstr.

In allen UFA-Theatern
die neuesten
Zeremonien

Sonntag, d. 14. 10.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 107
19 1/2 Uhr
Carmen

Sonntag, d. 14. 10.
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus III
20 Uhr
Der Protagonist
Der Zar läßt sich
photographieren

Staats-Oper
Am Pld. Republ.
P.-S. 161
20 Uhr
Die heimliche
Ehe

Städt. Schauspiel.
im Lustgarten
A.-V. 175
20 Uhr
Egmont

Städt. Schiller-Theater, Charlthg.
15 1/2 Uhr: **Die Weber.**
20 Uhr: Ein besserer Herr.

SCALA
8 Uhr B.S. Barbacosa 9256
Original Theresia-Trio, Musik aus
der Luft.
Powery Riesen-Tanz-Balletten von
New York-Hippodrom
und das große Variété-Programm.
Sonntags u. Sonntags
je 2 Vorstellungen
A.-S. u. 8 Uhr: — 2.30 zu ermäßig.
Preisen das ganze Programm.

Großes Schauspielhaus
8 Uhr **CASANOVA** 8 Uhr
mit Michael Bohnen. Regie: Charoff
3 U. Sonntag Nachmittagsvorst. 3 U.
zu halben Preis. (In verkürzte Vorst.)

**TAUENTZIAN
PALAST**
LUDWIG KLOPPER
**DOLORES
Costello**
ANNA MAY
Wong
IN
**DIE LETZTEN
TAGE VON
SAN FRANCISCO**
VORSTELLUNGEN
4, 6, 8, 10

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
3 Uhr
Was ihr wollt
8 Uhr
**Der lebende
Leichnam**
Theater am
Schiffbauerdamm
3 Uhr
**Der Held des
Westlandes**
8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**
Theater
3 und 8 Uhr
**Schneider Wibke
Aufstrebung**
Städt. Schiller-Th-
8 Uhr
Ein besserer Herr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
3 Uhr
Was ihr wollt
8 Uhr
**Der lebende
Leichnam**
Th. am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**
Paulsen, Valand,
Ander, Geyse,
Schaufuß, Kohl,
Lentje,
Meyer: Berlin 1111 u. 1112
Theater des Westens
Mookweg 10.
König. Theater
Täglich 8 Uhr
**Die Nacht auf dem
alten Markt**

Heute
geht ganz Berlin zur
Fla
Das Weltereignis
am Kaiserdamm
9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends
Einst.: 1.30 SWK. Appl. bis zu 18 Jahren: 0.75 SWK.
10 8 Uhr abends in der
Fla-Festhalle (Gang des Kindertutels)
Großes
Fla-Lichtfest
mit Ball und Varieté
Großes Gastspiel
des
Mkazar-Programms
Einstreit Messr: 1.00 SWK. einzbl. 20 SWK.
8 Uhr Vorstellungsbekannt 0.30 SWK.

Schaufenster-Wettbewerb 1928

MOTTO:
**»Das gute Schaufenster
im besten Licht!«**

Eine Jury
stellt fest, welche Fenster gut dekoriert und richtig beleuchtet sind.

PREISAUFGABE FÜR DAS PUBLIKUM

Preis 3000 M. bar

1. Preis 1000 M. 4. Preis 150 M.
2. Preis 500 M. 5. Preis 100 M.
3. Preis 250 M. 6.-20. Pr. je 50 M.

und andere Trostpreise erhalten diejenigen Personen, welche eine Aus-
wahl von Schaufenstern treffen, die sich mit dem Urteil der Jury deckt.
Die am Wettbewerb beteiligten Schaufenster tragen ein Abzeichen in verschie-
dener Farbe mit Nummer. Die Farben bezeichnen verschiedene Bezirke. For-
mulare für die Einsendung sind in allen Geschäften erhältlich, deren Fenster
die Abzeichen tragen.

BEDINGUNGEN: Auswahl von 8 Schaufenstern — Angabe der Nummern
auf vorgeschriebenem Formular — Einsendung bis 16. Oktober. — Bei gleichen
Lösungen wird bevorzugt, wer Firmen aus verschiedenen Bezirken angegeben
hat; im Übrigen entscheidet das Los. (Farben der Bezirke: Zentrum grau,
Nordwest rot, Osten blau, Süden gelb, Westen grün.) — Die Einsender unter-
werfen sich unter Ausschluss des Rechtsweges der Entscheidung der
Arbeitsgemeinschaft Berlin im Licht
beim Verein Berliner Kaufleute u. Industrieller, W 62, Klefjanstr. 7

RICHTLINIEN: Künstlerische und werbende Dekoration, unsichtbare Lichtquelle in
günstigster Stärke, keine Widerspiegelung.

JURY: Frau Dr. Daniel-Joachim, Alfred Donath, Rudolf Feld, Dr. Fochter, Ernst Grawald,
Hans Gugenheim, Ernst Höpfer, Willy Kircher, Dr. August Koppel, Dr. Krantz, Dr. Ke-
mowski, Heinrich Lingenfeller, Hans Luschardt, Fr. Mensler, Frau Charlotte Mühsen-
Werther, Leo Nachlicht, Ernst Oppler, Dr. Max Osborn, Dr. Pariser, Dr.-Ing. Ferdinand
Putnoky, Dr. Redelob, Albert Reimann, Paul Schaefer, Hermann Schröter, Frau, Stephan-
Mehn, Dr. Paul Strauss, Erwin Summerer, Dr. Tiburtius, Kurt H. Tischer, W. Wagner

Stimmzettel (Ausschneiden und einsenden)

Nr. _____ Name: _____
Genaue Adresse des Einsenders:
Nr. _____ Wohnung: _____
Nr. _____
Nr. _____

Deutsches Theater
Norden 12.310
Vorverkauf
auch im Pavillon d.
Reinhardtsbühnen,
Kipfstrandamm,
Ecke Umlandstraße
Bismarck 448 u. 449,
8 U. Ende nach 10 1/2,
Zom 135. Male:
Artisten
Ips Max Reinhardt
Kammerspiele
Norden 12.310
8 1/2 U. Ende nach 10
**„Der weisse im
Himmel geschossen“**
Komödie von Walter
Hasenclever
Die Komödie
Bismarck 241/2310
8 1/2 U. Ende 11 1/2 Uhr
**Ältern und
Kinder**
Komödie
von Bernard Shaw
Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Arm wie eine
Kirchenmaus**
L. u. Thullens, I. Haysen,
L. Müller, Kuhn, Barck

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Max Adalbert
in
Müllers**
Hermine Starke,
Landa, Stiller
Trianon-Th.
8 1/2 Uhr
**Die ungekündete
Eva**
Operette in 3 Akten
Originalbesetzung
Sonntag u. Sonntag
4 Uhr
Froschkönig
Kindervorstellung
mit Gesang u. Tanz
Rundfunkhörer
halbe Preise
HALLER-REVUE
**„Schön und
schick“**
12. im Malerpalast
Täglich
8 1/2 Uhr
Heute Sonntag
6 Vorstellungen
10 u. 8 1/2 Uhr, fest-
licher für zwei Per-
sone, zu halben Preisen

**HALLER
REVUE**
8 1/2 Theater im Admiralsplatz
**Schön
und Schick**
Parkett 3, 4, 5 M.
Sonntag 2 Vorstellungen an
8 u. 8 1/2 Uhr, auch Sonntag
Vorstellung zu halben Preisen
**CIRCUS
BUSCH**
In Flammen
ab 7 1/2 Uhr:
Die große Liebt-Attraktion
Lindners — ein Gratis-
schauspiel für Berlin
Sonntag 2 Vorstellung, 3 u. 8 Uhr
nachmittags die ganze Vorstel-
g. zu halben Preisen!
U. a.:
Kagenbeds Reiter im Löwenflug
Löwen/Tiger/Bären
verblüffende Dressuren
Lila-Revue „Paras gestohlen“
mit Bruno Kastner, dem Filmstar
Die klugen Polizeihunde!
Berliner Uik-Trio
Naukötlin. Lahmstr. 74/75
Theater, Lichtspiele usw. auch folgende Seite!

Der Generalstreik in Lodz.

Am Montag feht der Sympathiestreik für die Textilarbeiter ein.

Warschau, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Nachdem die streikenden Textilarbeiter den Vorschlag der Regierung, sich an Stelle der geforderten Lohnerhöhung von 20 Proz. mit einer solchen von 5 Proz. zufrieden zu geben, als völlig undiskutabel zurückgewiesen haben, haben die Industriellen in demagogischer Weise ihrerseits den Vorschlag angenommen, die Lohnerhöhung jedoch zynischerweise von dem Abschluß eines Lohnvertrages bis zum 1. Juli 1929 abhängig gemacht, was angesichts der fortgeschrittenen Teuerung eine vollkommen unmögliche Bedingung darstellt.

Den Textilarbeitern blieb somit nichts anderes übrig, als sich mit der Bitte um Unterstützung an die übrigen Arbeiterverbände zu wenden. Diese beschloßen nun, ab Montag früh den Generalstreik in Lodz und im Lodzer Bezirk zu proklamieren, und zwar werden an diesem Tage sämtliche privaten und amtlichen Betriebe und Bureaus sowie die Elektrizitäts- und Gasanstalten als auch die Krankenkassen stillgelegt werden.

Erdiglich in den Hospitälern werden die Pfleger belassen. Sollte dieser Streik die Industriellen zum Aufgeben ihrer bisherigen Haltung nicht veranlassen, so wird der Generalstreik auf ganz Polen ausgedehnt werden. Entsprechende Verhandlungen werden bereits in der Warschauer Zentralverbandskommission geführt.

Die völlig unnahsichtige Haltung der Industriellen, denen der Streik angesichts der ungünstigen Konjunktur nicht unvollkommen ist, läßt den Streik immer mehr den Charakter eines Lockouts annehmen. Die Erregung unter der Arbeiterschaft ist sehr groß.

In Lodz ist es gelsen zu mehreren Zusammenstößen zwischen kleinen Gruppen Streikender, die unter kommunistischem Einfluß Streikdemonstrationen veranstalteten, gekommen. Die Kommunisten haben sämtliche verfügbaren Sejmabgeordneten und Agitatoren in Lodz konzentriert und versuchen, dem Streik eine politische Wendung zu geben, was ihnen bisher aber nirgends gelungen ist und nur zur Folge hatte, daß bei den Zusammenstößen mit der Polizei mehrere Arbeiter verletzt wurden.

Warum streifen die Textilarbeiter?

Th. L. Warschau, 12. Oktober.

Der gegenwärtige polnische Textilarbeiterstreik ist der größte Streik, der während des zweieinhalbjährigen Pilsudski-Regimes vor sich geht. Nahezu 140000 Arbeiter, die in den Textilfabriken in Lodz, Bielitz, Bialystok, Zgierz, Zyrardow, Kattsch, Pabianice beschäftigt sind, haben vor einer Woche die Arbeit niedergelegt, da die Industriellen ihren wirtschaftlichen und sozialen Forderungen gegenüber eine völlig ablehnende Haltung eingenommen haben. Dabei hat sogar der Ministerpräsident Bartel selbst in einer Briefeinterredung erklärt, daß die Arbeiterlöhne in der Textilindustrie nicht anders als Hungerlöhne bezeichnet werden können.

In der Tat werden die Textilarbeiter in Polen an schlechte Löhne bezahlt. Für den achttündigen Arbeitstag erhalten: Weber etwa 3,60 M., Spinner etwa 3,35 M., Hofsarbeiter etwa 2 M. Obwohl die Lebensmittel in Polen im allgemeinen billiger sind als in Deutschland, reichen die vorstehenden Löhne selbstverständlich nicht im entferntesten zur Bestreitung auch nur des bescheidensten Arbeiterhaushalts aus.

Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes!

Dabei ist zu bemerken, daß obige Löhne vertraglich festgesetzt sind. Aber nicht weniger als 80 Proz. der polnischen Textilarbeiter verdienen noch weniger und erreichen somit nicht einmal das amtlich ermittelte Existenzminimum.

Das Durchschnittseinkommen eines polnischen Textilarbeiters beträgt, berechnet auf Grund des mehr als 50000 Arbeiter umfassenden Materials,

in der kombinierten Baumwollindustrie	1.099	Loth in Gold
- - - reinen Baumwollindustrie	1.190	- - -
- - - kombinierten Wollindustrie	1.314	- - -
- - - reinen Wollindustrie	996	- - -

Im Durchschnitt sind das also weniger als 100 Loth (1 Loth = 48 Pfennig) monatlicher Verdienst. Ein Vergleich des staatlichen Statistischen Amtes zeigt, daß die Real-löhne in der Textilindustrie im Laufe der letzten drei Jahre um 7,6 bis 18 Proz. gesunken sind.

Die Forderung einer 25prozentigen Lohnerhöhung ist daher durchaus berechtigt.

Ganz besonders schlecht ist die Frauenarbeit in der Textilindustrie bezahlt. Eine Spinnerin oder Weberin erhält im besten Fall kaum über 2 M. pro Tag, bei Nachtarbeit — fast alle Fabriken in Lodz arbeiten in drei Schichten, das Verbot der

Nachtarbeit für Frauen und Kinder

scheint für die polnischen Textilindustriellen nicht zu existieren — nur wenige Prozent mehr. Entschleßt sich einmal ein Arbeitsinspektor, die größeren Betriebe zu revidieren, so wird ihm der Zutritt zu den Arbeitsräumen verweigert. In einer Großfabrik in Lodz wurde bei Erscheinen einer ministeriellen Kontrollkommission das Zeichen des Feueralarms gegeben, alle Säle waren im Nu leer — und die Kommission hatte dann gut zu inspektieren.

Der gegenwärtige Streik der Textilarbeiter ist nicht nur aus ökonomischen Gründen ausgebrochen. Die Arbeiter haben auch eine Reihe von sozialen Forderungen aufgestellt. Vor allem wird die Anerkennung der Fabriksdelegierten verlangt. Bisher war es nämlich so, daß die zu Delegierten gewählten Arbeiter nicht nur nicht anerkannt wurden, sondern regelmäßig wegen irgendwelchen formellen Verfehlungen einfach entlassen wurden.

Die Industriellen haben einen Vorschlag der Regierung, den Konflikt auf der Basis einer 5prozentigen Erhöhung beizulegen, der für die Arbeiter übrigens undiskutabel war, völlig ignoriert und verbarren nach wie vor auf dem Standpunkt der völligen Unnahsichtigkeit. Die Textilarbeiter sind entschlossen, den Kampf diesmal mit allen Mitteln und bis zum Äußersten zu führen und sind der Unterstützung der übrigen Arbeiterverbände und Gewerkschaften sicher.

Die Kommunisten versuchen, wie immer, im trüben zu fischen und den Streik zu politischen Zwecken auszunutzen. Es ist hervorzuheben und zeigt von der Aufgeklärtheit der polnischen Arbeiter, daß diese Veruche nirgends Erfolg hatten und überall kläglich verunglückten. Die Führung des Streiks ruht fest in den Händen der sozialistischen Gewerkschaften, die beschloßen haben, sich an die Textilarbeiterinternationale mit der Bitte um materielle Hilfe zu wenden. Diese ist um so dringender geboten, als auf der einen Seite die Arbeiter keinerlei Ersparnisse besitzen und sich die Lohnerhöhung tatsächlich erhungern müssen und andererseits die Kommunisten über bedeutende Beiträge — man spricht von 30000 Dollar — verfügen.

Lohnbewegung der Kraftdroschkenführer. Einheitstaxe und Löhne.

Der Verkehrsband bemüht sich schon seit einem halben Jahre, für die Berliner Kraftdroschkenführer eine Aufbesserung der völlig unzulänglichen Löhne durchzusetzen. Im April hatte die Organisation den Unternehmern die Lohnforderungen der Fahrer unterbreitet, über die es aber trotz langwieriger Verhandlungen zu keiner Verständigung kam.

Der Kampf um die Einführung der Einheitstaxe spielte damals bei den Verhandlungen eine entscheidende Rolle. Die Unternehmer erklärten, daß zunächst die Taxenfrage erledigt sein müsse, bevor sie den Kraftdroschkenführern höhere Löhne bewilligen könnten. Trotzdem die Organisationsvertreter gegenteiliger Ansicht waren, war es infolge der Interesslosigkeit und des schlechten Or-

ganisationsverhältnisses der Kraftdroschkenführer nicht möglich, die aufgestellten Forderungen im Kampf durchzusetzen.

In der letzten Zeit hat sich aber das Interesse der Fahrer gehoben, und vor allem ist das Organisationsverhältnis bedeutend besser geworden. Der Verkehrsband hat die Frage von neuem aufgegriffen. Er berief die Hauptfunktionäre der Kraftdroschkenführer am Freitag zusammen, um mit ihnen über die Einleitung einer neuen Lohnbewegung zu beraten. Nach einem kurzen Situationsbericht des Sektionsleiters Genossen Hegl über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Fahrer und einer eingehenden und überaus sachlichen Diskussion beschloßen die Funktionäre einstimmig, den Unternehmern neue Lohnforderungen zu unterbreiten.

Die Forderungen lehnen sich an die Tarife an, die der Verkehrsband bereits in anderen Städten für die Kraftdroschkenführer abgeschlossen hat. Die Funktionäre gaben aber auch der Erwartung Ausdruck, daß sich nun endlich die der Organisation noch fernstehenden dem Verkehrsband anschließen, damit im Berliner Kraftdroschkengewerbe die gleichen Lohnverhältnisse geschaffen werden können, wie sie in anderen Städten teilweise schon seit vielen Jahren bestehen.

Reichstagung der Rechtsanwaltsangestellten.

Die im Zentralverband der Angestellten vereinigten Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten hielten am 14. Oktober 1928 in Hannover ihre Reichskonferenz ab. Die Anwalts- und Notariatsangestellten gehören zu den Arbeitnehmergruppen, deren Rechtsverhältnisse am unbefriedigendsten geregelt sind. Nur wenige und zum größten Teil unzeitgemäß gemordene gesetzliche Bestimmungen finden auf ihre Dienstverhältnisse Anwendung. Das Betriebsrätegesetz kommt für sie nicht in Betracht, weil die Anwalts- und Notariatsbüros regelmäßig Zweigbetriebe sind. Auch die Tarifgesetzgebung hat nur eine verhältnismäßig geringe Bedeutung für diese Angestellten erlangt, weil die überwiegende Mehrheit der Anwälte zu den leidenschaftlichsten Gegnern des Tarifvertragsgedankens gehört.

Der Deutsche Anwaltsverein ist in dieser Bewegung gegen Abschluß von Tarifverträgen für Anwaltsangestellte führend. In neuester Zeit ist diese Spitzenorganisation der Rechtsanwaltsangestellten sogar zu einem Angriff auf den Achtstundentag übergegangen. Obwohl sie sich nur als reine „Standesorganisation“ betrachtet und es ablehnt, als Arbeitgeberverband bezeichnet zu werden, fordert sie vom Reichstag die Befreiung des Achtstundentages für die Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten.

Der gewerkschaftliche Kampf um eine Verbesserung der Arbeits- und Gehaltsbedingungen ist darum in kaum einer Arbeitnehmergruppe dringender; aber er ist auch gegen keine Arbeitgeberseite schwieriger als gegen die deutschen Rechtsanwalte.

Die Tagung in Hannover wird die Wege weisen, auf denen eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Anwaltsangestellten erreicht werden kann. Die großen Widerstände werden nur überwunden werden, wenn die Angestellten einmütig auf der freigewerkschaftlichen Grundlage des Zentralverbandes der Angestellten für ihre rechtlichen und wirtschaftlichen Forderungen kämpfen.

Ausperrung in Bremen.

Die Direktion der Spinnerei und Weberei in Bremen hat ihre 1600 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Der Grund zur Aussperrung ist die Forderung der Arbeiterschaft auf Abschluß eines Manteltarifs und Erhöhung der Löhne. In den Verhandlungen konnte eine Einigung über beide Forderungen nicht erzielt werden.

AW-Funktionäre der Metallindustrie!

Auf Grund zahlreicher Anfragen teilen wir mit, daß der Verband Berliner Metallindustrieller den Schiedsrichter über den neuen Manteltarifvertrag abgelehnt hat. Entsprechend unserem Antrage auf Verbindlichkeitsklärung erfolgten nunmehr am Mittwoch, dem 17. Oktober 1928, die Verhandlungen beim Schlichter. Sobald ein Resultat vorliegt, erfolgen weitere Nachrichten.

AW-Metallkartell. Günther, Jäger, Lange.

Moderne Winter-Ulster und -Paletots

Ulster braun und grau, mit feinem Ueberkaro	39.—
Ulster m. kariert. Abscheit. Rückengurt, in verschied. Farben	48.—
Ulster braun und marengo mit Abscheit, viele Formen	70.—
Ulster brauner Cheviot mit feinem Ueberkaro, vorbildlicher Schnitt	90.—
Winterpaletot zweifelh. Form m. Samtkragen, schwarz Eakimo	45.—
Winterpaletot marengo Cheviot auf Satinella, vorzügl. Paßform	60.—
Winterpaletot marengo und schwarz Cheviot, in vorzüglicher Qualität, vollständiger Ersatz für Maß	115.—
Ulster aus besten Stoffen, blaugrau gemustert, hervorragende Ausführung, Maßersatz	135.—

BAER SOHN A G
Spezialhaus für Herrenbekleidung
Berlin N4, Chausseest. 29-30
Eigene Kleiderwerke

Licht.

Von Frh Müller-Parthenkirchen.

Der berühmte Gast hatte den Schloß gespielt. Das Theater war aus. In dem heimlichen rolllichtgedämpften Beinstübchen gegenüber dem Theater sollte eine kleine Nachfeier stattfinden. Die nicht gerucht hatten, bis der gefeierte Gast auch in ihrer Stadt seinen bewundernden Schloß gab, waren da verammelt. Noch durchtränkt von der Gewalt des Spiels und schon wieder erwartungsvoll: Wird er das im Gehrock halten, was er auf der Bühne im Talar versprochen? Die Zeit verrann. Der Gast ließ warten.

„Ja, ja.“ sagte der Justizrat lächelnd, „auch das Abschminken braucht seine Zeit.“

„Sie irren.“ sagte der Kritiker, „er schminkt sich nie, ich weiß es von dem Intendanten.“

„Unsinn, er ist noch jung und der Schloß heute Abend war ein alter, häßlicher Mann.“

„Ja, der Bart war alles, was er vom Theater ließ. Die Schloßzüge gab er, die brauchte er nicht von Schminkeopps Gnaden.“

Der Ton des Kritikers klang etwas schroff. Eine Pause trat ein.

„Wertmüdig.“ sagte der Architekt langsam, „wie mich sein Gesicht erinnert hat.“

„Boran?“

„Boran?“ wiederholte der Architekt gedankvoll. „Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie die eine stumme Szene auch so ergriffen hat.“

„Sie meinen, wie der Schloß neben der flackernden Kerze auf der Kialobrücke saß und auf einer Schiefertafel rechnete?“ sagte der Kritiker schnell.

„Ja, das eben mein ich.“ sagte der Architekt erfreut.

„Das Kriegen ging einem durch und durch, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht — mir hat es der Blick angefallen, mit dem er zwischen zwei getrickelten Zahlen aufschrieb.“

„Der Blick? Sie, jetzt weiß ich, der war ordentlich vergnügt. Ich habe mich gemumbert. Mir schien sich dieser Blick nicht in die unerschütterliche Grausamkeit der Rolle zu fügen.“

„Was dem Zuschauer graulich dünkt.“ fiel der Justizrat ein, „kann für den Handelnden vergnügt sein. Ich weiß es vom Gerichtssaal. Wer wir schmeißen ab: Sie wollten uns erzählen, Herr Baumeister, warum Sie das Schloßsche Kialogeficht zwischen Valerine und Schiefertafel erinnerte?“

„Aber es ist nichts Lustiges, meine Herren.“

„Gleichwohl, lieber Baumeister. Sie machen doch sonst keine Borrede zu Ihren Bauten — schiefen Sie los.“

„Es war einmal ein ganz junger Architekt.“ begann der Angeordnete ruhig, „... oder glauben die Herren, daß ich nicht auch einmal jung gewesen bin?“

„Ei, Baumeister, nun versuchen Sie's abermals mit einem Schmeicheleckerchen an der Baufront Ihrer Geschichte?“

„Gut also, ich will es als eiferne Gerüst erzählen, Ziegelsteine, Mörtel und Verputz mögt ihr dann selbst nachfüllen. Ich wurde in jungen Jahren in die städtische Wohnungsinspektion gewählt. Es war mein erstes öffentliches Amt. Also war ich stolz und eifrig. Ich war jung und hielt auf schürgerode Erledigung übertragener Aufgaben. Ich meine, bis das soziale Gewissen in mir lebendig.“

„Eiferne Gerüst, Herr Baumeister.“ unterbrach der Kommerzienrat mahnend, „keinen Verputz.“

„Sie haben recht. Am Vormittag besuchte ich im vierten Stock ein großes Zimmer. Darin waren zwei Familien, wohnten, aßen, schliefen. Ein Kreisstrich ging durch, links war Familie A, rechts Familie B. Die Bäter der Familien A und B waren auf Arbeit, die Mütter kochten, die Kleinen kuschelten auf dem Boden herum. Es gab eine allgemeine Keiserlei. Das Jüngste der Familie A hatte ein Stück des trennenden Kreisstriches ausgewischt. Ein Mitglied der Familie B hatte ihn wieder nachgezogen. Wieder machte das Jüngste den Finger nach und trahnte vor Vergnügen. Das Vergnügen blieb auch trotz der Keiserlei. Die Mütter kochten und kimmerten sich nicht. Ich maß und rechnete, dividierte, schüttelte den Kopf, schrieb den roten Zettel, daß binnen einem Monat entweder die vorhandene Kopfgeld insoweit zu vermindern und so weiter. Als ich über die Treppe herabstiege, hielt ich mich ans Geländer. Sie verstehen, meine Herren, das Gleichgewicht ist eine Sache, die...“

„Baumeisterlein.“ drohte der Kommerzienrat, „Sie verpacken keine Sentimentalitäten in das eiserne Erzählungsgerüst einzubauen.“

„Das Gleichgewicht ist eine Sache, die beim Herabsteigen über eine steile Hühnerstiege schwerer zu bewahren ist als beim Hinanstiegen. Am Nachmittag desselben Tages stand noch eine Familie in der Vorstadt unerledigt auf meiner Kontrollliste. Ich konnte sie nicht finden. Endlich stellte es sich heraus, daß ich schon dreimal an der verwinkelten Kellermwohnung vorbeigelaufen war. Ich tappete mich hinein. Der Spätherbstabend war fast hereingesunken. Ich konnte nichts sehen. „Worum habt ihr kein Licht?“ — „Licht ist teuer, Herr.“ sagte eine Frauenstimme, „es geht auch so.“ — Sie hatte recht, es ging auch so. Ich maß im Talar Länge und Breite. Die Höhe brauchte ich nicht zu messen, weil meine hochgestreckte Hand oben anstieß. „Und die Höhe meiner ausgestreckten Hand kenne ich auswendig.“ „Wieviel Kinder, Frau?“ — „Acht.“ — „Ich muß mich überzeugen, bitte.“ — „Kommt, Kinder der Herr sieht schlecht, weil er das Duster nicht gewöhnt ist... nach der Reihe.“ Es waren sieben. „Und der achte, Frau?“ — „Nicht.“ „Dann war ich wieder auf der Straße draußen. Es war ein milder Spätherbstabend. Gleich dort vorn stand eine Laterne. Ein Büchlein saß darunter mit einer Schiefertafel in der Hand und rechnete. Es war der achte. Er trug gelbe Zahlen.“

„Das Kriegen aber ging Ihnen durch und durch?“ sagte der Kritiker langsam.

„Ich weiß nicht... mir hat es der Blick angefallen, mit dem er zwischen zwei getrickelten Zahlen aufschrieb.“

„Der Blick? Sie wollen doch nicht sagen, daß...“

... daß es Schloßs Blick von heute Abend war, als er neben der flackernden Theaterlaterne auf der Kialobrücke saß und auf seiner Schiefertafel stumm gerechnet hat; ja, das will ich sagen.“

„Aber... aber dann müßte dieser Bub ja — ja vergnügt gewesen sein?“

„War er auch; vergnügt und alt, wie Schloßs schminkenloser Blick von heute Abend. Er war gerade mit einer Aufgabe fertig geworden, der Bub, und sagte: „Ja, Herr, ich bin der Jüngste, der achte, und diese Division geht auf, also ist sie richtig und der Lehrer muß mir morgen eine...“

„Bitte, meine Herren, kommen Sie an das Licht heraus; ich bringe endlich unseren lieben Gast. Nun dafür müssen wir jetzt um

Barrikaden in Wien.

Oktober-Erinnerungen an 1848.

Den Hauptstoß zum Ausbruch der Wiener Oktoberrevolution gaben die Ereignisse in Ungarn. Dort hatten Fragen der Militär-aushebung, Reform der Städteordnung und der Jollunion schon 1847 ernste Ferswürfnisse zwischen Parlament und Regierung geschaffen. Am 12. September 1848 erklärte sich Ludwig Kossuth, Mitglied des Repräsentantenhauses, zum Diktator und rief die Honveds zu den Waffen. Ungarn sollte ein vom österreichischen Kaiser-tum unabhängiges Reich bilden. — Am 27. September wurde der königliche Kommissär, Feldmarschallleutnant Graf Lamberg, von der erregten Volksmenge auf der Ofen und Pest verbindenden Kettenbrücke erschlagen. Damit war das Zeichen zum Aufstand in ganz Ungarn gegeben.

Am 3. Oktober unterzeichnete Franz I. zu Schönbrunn ein Restrikt, welches in scharfer Weise gegen die Vorgänge in Ungarn Stellung nahm und gleichzeitig die Auslösung des Reichstages anordnete. Der Bonus von Kroatien, Baron Jellachich, wurde zum königlichen Kommissär ernannt, alle in Ungarn, Siebenbürgen und den Nebenländern stehenden Truppen und bewaffneten Körperschaften seinem Befehl unterstellt.

Als am 6. Oktober 1848 die in Wien garnisulierenden Regi-menter Marschorder nach Ungarn erhielten, brach die Revolution in der Residenz aus. Italienische Grenadiere des Regiments Ceccopieri verweigerten als erste den Abtransport. Am nächsten Morgen sollten die deutschen Grenadiere abrücken; sie widerlegten sich eben-falls und zertrümmerten in den Kasernen Geschütze und Möbel. Kürassiere und Dragoner nahmen die Grenadiere in die Mitte und zwangen sie, den Marsch zum Nordbahnhof anzutreten. Daraus hin wurde in den Nationalgardebezirken, in Gaudenzdorf, Gumpendorf und Aladen Alarm geschlagen. Sechs Kompagnien Akademiker nebst großen Massen von Nationalgardisten, Arbeitern und fersen-bewaffneten Bauern besetzten den Eisenbahndamm. Das dort stehende Bataillon deutscher Grenadiere vereinigte sich 1020 Mann stark, mit der Nationalgarde und akademischen Legion. Als der General Breda das Regiment Rossau vortreten ließ und kaum das Kommando: Feuer! erteilt hatte, stürzte er von der gutgezielten Gewehrflut eines Grenadiers getroffen, vom Pferde. Das Militär mußte sich zurückziehen und schließlich, vom Volk besiegt, Wien ver-lassen.

Berlins Demokraten sandten am 13. Oktober 1848 folgendes Schreiben an die Wiener:

„Brüder! Ihr habt den ehrlosen Verrat der despotischen Partei, der an euch und dem edlen Volke der Ungarn verübt wurde, heilig gerächt. Wir bewundern den Aufschwung eurer glorreichen Revo-lution und mit Herz und Hand stehen wir zu euch. Nach ist die Nachricht eures letzten Sieges nicht zu uns herübergekommen. Aber wir, die demokratische Bürgerwehr von Berlin, machen eure Sache zu der unserigen.“

Bürger und Kämpfer von Wien! Wir werden es nicht dulden, daß unsere Kamarilla der eurigen Soldaten schickt, wir werden uns zum Schutze eurer Freiheit erheben, wenn ihr siegt, und wir werden euch rächen, wenn ihr ein Unglück haben solltet. Euer Bei-spiel soll uns nicht verloren sein. Wien und Berlin gemeinsam werden die deutsche Freiheit sichern und die deutsche Ehre retten; zählt auf uns! Mit herzlichem Gruß zeichnet der demo-krautsche Bürgerwehrcorps von Berlin.“

Nach der Formulierung des demokratischen Clubs waren Zweck und Ziel der revolutionären Bewegung:

„Wien soll Zentrum der ostdeutschen, Berlin aber Mittelpunkt der norddeutschen Republik werden.“

Nachdem ein am 13. Oktober 1848 von der Linken der Frank-furter Nationalversammlung gestellter Antrag „dem konstituierenden Reichstag und der heldenmütigen demokratischen Bevölkerung Wiens

die Anerkennung ihrer Verdienste um das Vaterland“ auszusprechen, von der „sauken und gesinnungslosen Majorität“ nicht anerkannt worden war, wandte sich die „ehrenhafte Minorität“ mit einer unmittelbaren Adresse „an das heldenmütige Volk von Wien“:

Am 17. Oktober wurde in der Sitzung des Wiener Reichstages berichtet, daß eine Deputation der Frankfurter Linken eingetroffen sei, um die Sympathien der Nationalversammlung mit Wien und seinem Reichstage auszudrücken. Die Abordnung bestand aus den Mitgliedern Robert Blum, Julius Fröbel, Moriz Hartmann und Albert Trampusch und nahm in der Folge an allen Reichstags-sitzungen beschließend teil.

Nach Besiegung der Revolutionäre, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung, aus Arbeitern, Bauern, Studenten, Angehörigen des Bürgerstandes und der Intelligenz zusammenschlossen, herrschte das Militär mit brutaler Willkür. Ein Kämpfer auf den Barrik-aden, der Prager Vertreter und Zeitungsherausgeber Sebastian Lochner, schreibt in seinen Erinnerungen: „Die Gefangennahme der Barrikadenverteidiger hätte für das Militär zuviel Unfälle ge-macht, daher wurden alle, die man bewaffnet fand, größtenteils ent-weder niedergestochen oder niedergeschossen! Es ist kaum anzu-nehmen, daß bei den Belagerungen Wiens im Jahre 1829 unter Soliman II. und im Jahre 1683 unter dem Großvezir Kara Mustafa, die Türken unsere glorifizierten kaiserlichen Truppen über-trossen haben.“

Ständrechtliche Erschießungen, Plünderungen und Brand-stiftungen durch die kroatischen „Bestier“ der Hauptstadt unter den Feldmarschällen Baron Jellachich und Fürst Windischgrätz waren an der Tagesordnung und erstikten jeden Protest mit eiserner Ge-walt.

Am 4. November wurden Blum und Fröbel verhaftet. Ein Offizier mit acht Mann erschien im Gasthof der Abgeordneten und führte die beiden ins Stabsstachhaus. Hier verblieben sie bis zum 8. November. Am Nachmittag dieses Tages versuchten beide einen Protest, den sie durch einen Boten an Windischgrätz ins Haupt-quartier sandten. Zwei Stunden später wurde Blum ins Verhör geführt und sah seinen Gefährten nicht mehr wieder. Am 9. Novem-ber um 7 Uhr morgens verurteilte man ihm das Todesurteil; eine Stunde später wurde Robert Blum in der Brigittenau erschossen. Fröbel wurde am 10. November zum Verhör geführt. In seiner Verteidigung erwähnte er unter anderem, daß er eine Pro-schüre „Oesterreich, Deutschland und Europa“ geschrieben habe, in welcher er für ein Bestehen des österreichischen Staatenkomplexes im dauernden Verbands mit Deutschland eingetreten sei. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts bezeichnete diesen Umstand als sehr wichtig und nahm von der Schrift, welche sich unter den Papieren des er-schossenen Blum befand, Kenntnis. Am 11. November wurde Fröbel zum Tode durch den Strang verurteilt, jedoch — begnadigt und in Begleitung eines Polizeikommissars aus der Stadt entfernt und bis an die sächsische Grenze befördert.

Am 10. November wurden Eduard Jelowicki aus Lublin, am 11. November Eduard Pfeiffer, Eder von Sternau aus Wien, am 14. November Ignaz Porck, Dr. der Rechte aus Widdin in Böhmen, am 15. November Johann Horvath aus Sogn in Ungarn zum Tode verurteilt und erschossen. Am 16. November wurde der militärische Oberkommandant der Verteidiger Wiens, Wenzel Reffen-hausler, Schriftsteller aus Prag in Währen, „zum Tode durch den Strang verurteilt“, das Urteil aber durch Erschießen im Stabi-graben durch Pulver und Blei vollzogen, wobei Reffenhausler todes-wütig, und im Bewußtsein für die edle Sache der Freiheit zu sterben, mit lauter Stimme selbst „Feuer!“ kommandierte.

Damit jentete sich der Vorhang hinter dem blutigen Drama der ersten großdeutschen Revolution. Die schwarzroten Farben der Empörer mußten wieder für Jahrzehnte dem schwarzgelben Banner der Reaktion und Militärherrschaft auf dem Stephansdome Platz machen.

Dr. Frh Lochner.

so unsachlicher und vergnügter sein, nicht wahr? Aber, was ist das, meine Herren, auch Ihre Mienen sind von einem — einem unge-wöhnlichen Ernst?“ Der Intendant blinnte fragend den halbkreis der aufgelaufenen Herren entlang. Der berühmte junge Gast stand bescheiden abseits.

„Ach.“ sagte der Kommerzienrat und schüttelte sich, „sagte etwas ab, ach, unser Baumeister hat uns da eine gruselige Geschichte erzählt.“

„Ich finde, daß gruselige Geschichten vor dem Abendessen... Herr Intendant, sprechen Sie ein Nachtwort.“ sagte der Kommerzien-rat.

„Das Nachtwort hat der Gast.“ lächelte der Intendant.

„Ich bestehe auf der gruseligen Geschichte.“ scherzte der, „es ist eine Würze für das Essen.“

„Eigentlich ist sie gar nicht gruselig.“ fiel der Justizrat ein, „sondern nur — wie soll ich sagen — nur soziales Parallelsbild zu der Schiefertafelrechnung unseres verehrten Schloß auf der Kialobrücke.“ Der Schauspieler wurde aufmerksam. „Unser Baumeister“, erläuterte der Justizrat in einem Ton, der lustig klingen sollte, weiter, „unser Baumeister fand nämlich komischerweise, daß unser be-rühmter Gast heute Abend einem kleinen Jungen gleichsehen habe, der seine Rechenaufgaben unter der Laterne abzumachen pflegte, mangels — na mangels anderweitiger ökonomischer Belichtung, nicht wahr, Herr Baumeister?“

„Merkwürdig.“ erklärte der Architekt besangen, „es war das achte Kind einer armen Familie in einer Kellermohrung, aber ich sehe natürlich ein, daß es heute unseren Gast in keiner Weise inter-essieren...“ Er hielt ein, seine Augen erweiterter sich. Er sah den jungen Schauspieler plötzlich seine Miene wechseln. Sie wurde alt, ohne von ihrer Fröhlichkeit etwas einzubüßen. Die Arme hoben sich halbhoch, als hielten sie eine Schiefertafel auf den Knien. Drei Finger machten die Stredsbewegung beim Griffelhalten. Eine Zeige-finger malte Zahlen. Das rote gedämpfte Licht in dem heimlichen Beinstübchen schien erloschen. Ein Herbstabend ging durch das Zimmer. Eine trübe Gaslaterne am Strahrand flackerte rätlich über die Schiefertafel. Zwischen zwei getrickelten Ziffern sah ein Knabengesicht auf, alt und dennoch fröhlich, dennoch jungerfüßlich. Ganz laut und deutlich schien es jetzt vom Gaste herzukommen:

„Ja, Herr, ich bin der Jüngste, der achte, und diese Division geht auf, also ist sie richtig und der Lehrer muß mir morgen eine

Eins darauf geben: so jetzt kommt die letzte, bitte Herr, gehen Sie mir aus dem Licht...“ Ein Hebel knackte, umstellte der Schau-spieler die Stimme, das Gesicht:

„Ja, das war damals, ich — machen Sie sich nichts daraus, daß ich's bekenne — ein sonderbarer Zufall — ein entschülpstes Strahlchen Licht aus der Blendlaterne Vergangenheit, nichts weiter.“

Der Intendant war etwas betreten. Er hatte das Gefühl, als wenn er etwas sagen müßte. Etwas Einrentendes vielsiegt.

„Welchen... welchen Weg.“ sagte er, „welchen steilen Weg haben Sie da aus der Tiefe nehmen müssen!“

„Nicht so steil, Herr Intendant — Vorherbestimmung, wenn Sie wollen, denn: wer in die Tiefe will, muß aus der Tiefe kommen.“

„Und wer vergnügt und zuversichtlich sein will?“ mochte der Architekt gepannt zu fragen.

„Muß es sein trotz alledem — Vaternecht und Kampenecht und... und...“ — er sah sich um — „und rot gedämpftes seltsames Licht gelten da ganz gleich... Wenn's Ihnen also recht ist, meine Herren, fangen wir jetzt mit dem Essen an — vergnügt und zuversichtlich.“

Es wurde ein froher Abend trotz alledem. Und es war sehr spät, als sich der Kommerzienrat auf dem Nachhausewege an der dritten Straßenseite von dem Architekten und dem Justizrat trennte, sich noch einmal umwendete und ziemlich erhitzt sagte: „Und ich wiederhole Ihnen nochmals, meine Herren, dieser Schloß ist der sprechendste Beweis für meine Theorie, daß die Kathederschlachten von heute das sogenannte Elend unter den Gaslaternen mit ganz verkehrten Augen betrachten — Schnicksnack, meine Herren — sentimentales Gedudel, nichts weiter — nicht auf die Gaslaterne kommt es an, sondern — sondern... Na ja, meine Herren, ich — ich habe es vergessen — aber der Schloß heute Abend — der — der Schloß hat es auch — gesagt, wenn — wenn ich ihn recht — recht verstanden habe.“ Nur wenig schwanzend, entwand er hinter einer trüb flackernden Gaslaterne. Die beiden sahen ihm nach.

„Wenn er ihn recht verstanden hat.“ wiederholte der Architekt bitter.

„Was wollen Sie.“ sagte der Justizrat lächelnd, „Der Mann ist Hauptaktionär bei der hiesigen Beleuchtungs-gesellschaft — fünfund-zwanzig Prozent Dividende im letzten Jahre — und muß in Sachen Laternenlicht doch Bescheid wissen.“

Wildnis in Deutschland.

Mitten in dem dichtbesiedeltesten Bezirk Deutschlands ist noch ein Rest Wildnis erhalten. Es mag überraschen, wenn man hört, daß es in Deutschland überhaupt noch wild lebende Pferde gibt und daß diese gerade am Rande des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ihr Leben fristen. So ganz unberührt von der Zivilisation ist diese Freiheit allerdings nicht mehr, denn jährlich einmal nimmt sich der Mensch dieser Herde wilder Pferde an, was für diese nicht gerade erfreulich ist. Im Norden von Kedinghausen läuft das Industriegebiet in das Hügel- und Heidegebiet der Haardt aus, an die sich dann das Binn anschließt, eine Landschaft, die teilweise noch völlig unkultiviertes Heide- und Morand ist, daneben aber auch weite Wiesenflächen einschließt, die selbständigen Kassen in natürlicher Unberührtheit tragen. Diese gehören zum Besitz des Herzogs von Croon, und dieser ist es, der hier einer Herde von Wildpferden eine letzte Freistätte in der Zivilisation unseres technischen Zeitalters gegeben hat. Vielleicht ist es nur eine Baune gewesen oder ein Spießer, aber er ließ jedenfalls hier etwa hundert wilde Shetland-Ponys aussetzen, die nun hier schon durch eine Reihe von Jahrzehnten ihr Leben führen.

Und dieses Leben wird alljährlich zu einem großen Schauspiel. Um nämlich die Tiere vor Inzucht und damit einer Degeneration zu bewahren, werden alljährlich die jungen Hengste eingefangen und durch frische Shetland-Ponys ersetzt. Diese Jagd, zweifellos für Deutschland ein etwas eigenartiges Schauspiel, ist Veranlassung zu einem großen Volksfest, da von überall her die Bevölkerung zusammenströmt, um ihm beizuwohnen. Aber in den letzten Jahren hat der Reiz dieser Sensation auch Fremde angelockt, und die modernen Luxusautomobile überwiegen bereits die einfachen Bauern- oder Jagdwagen. Da, man errichtet sogar Tribünen, um den Zuschauern einen noch besseren Ueberblick zu gewähren.

Das Schauspiel, das sich nun bietet, wird nicht von berufsmäßigen Pferdehändlern, wie etwa den amerikanischen Cowboys, vorgeführt, sondern von den Croonschen Domänenverwaltern werden die stämmigsten Bauernburden ausgewählt. Vor der Zuschauertribüne ist eine Art Arena erbaut, in welche die Wildpferde durch Treiber von ihren Wiesen hineingetrieben werden. Der Herde bemächtigt sich eine nervöse Unruhe, und vor allem die Jährlingshengste zeigen sich bei diesem Eintreiben schon besonders wild, als wenn sie ihr Schicksal ahnten. Stuten und Fohlen werden vor der Arena zur Seite getrieben und wieder ihrer Freiheit überlassen, nur die Hengste bleiben schließlich in der Arena übrig, und dies sind wilde und kraftstrotzende Gefellen, langhaarig, mit langen Mähnen und Schweifen und klugen, schönen Augen. Die herumjagenden Tiere sind nervös geworden und teilen mit allen Bieren aus. Solche Lustspiele können tödlich, obwohl der Huf nicht beschlagen ist. Ein riesiger junger Bauer stürzt in die Arena und auf einen Hengst zu, und nun kann das wilde Spiel beginnen.

Der Hengst fürchtet davon, wird verfolgt, entflieht, wird wieder eingeholt, schlägt aus, und so geht das Spiel weiter und immer weiter, aber schließlich hat er doch plötzlich den Menschen am Halse gepackt, und ein furchtbares Ringen beginnt. Das Tier macht die tollsten Sprünge, reißt sich los, wirt abermals umklammert, bäumt sich auf, aber endlich gehen doch Mensch und Tier zu Boden. Und nun beginnt ein regelrechter Ringkampf. Versucht das Tier, sich wieder aufzurichten, so versucht der Bauernburden, auf seinen Rücken zu gelangen, um mit der Kraft der Schenkel die Flanken zusammenzudrücken und dem Tier den Atem zu nehmen. Aber nicht lange sitzt er da oben, der Hengst macht einen Kopfnicken, und schon liegt der Reiter wieder im Grase. So geht es weiter und weiter unerbittlich, bis schließlich doch die Widerstandskraft des Wildpferdes nachgelassen hat und bis schließlich seine Ohnmacht so groß ist, daß es dem Burden gelingt, den Strick ins schäumende Maul zu zwingen. Lauter Beifall lohnt den gänzlich erschöpften Sieger. Oft ist es notwendig, daß mehrere von den Bauernburden zu Hilfe springen, weil einer allein es nicht schaffen kann, aber schließlich wird ein Hengst nach dem anderen bezwungen, und der erste Weg geht zur Schmiede, wo er durch das Aufdrücken eines Feuerbrandes zum erstenmal des Menschen Hand zu spüren bekommt. Für dieses Spiel sind natürlich auch Preise ausgesetzt, um seinen Reiz zu erhöhen. Und angesichts der Anstrengungen, die notwendig sind, um sie zu erringen, sind sie auch überraschend hoch. So bietet sich alljährlich einmal ein Wildwestschauspiel mitten in Deutschland, und so bleibt trotz aller Zivilisation noch ein Stück ursprünglicher Wildnis erhalten.

zwischen menschlicher Muskelkraft und der Muskelkraft des Tieres. Um so reizvoller natürlich das Schauspiel für die Zuschauer.

Schließlich hat einer der jungen Burden das Tier erreicht, aber er ist nicht auf seinen Rücken gesprungen, nein, er will es versuchen, den Hengst zu Boden zu zwingen. Er hat ihn am Halse gepackt, und ein furchtbares Ringen beginnt. Das Tier macht die tollsten Sprünge, reißt sich los, wirt abermals umklammert, bäumt sich auf, aber endlich gehen doch Mensch und Tier zu Boden. Und nun beginnt ein regelrechter Ringkampf. Versucht das Tier, sich wieder aufzurichten, so versucht der Bauernburden, auf seinen Rücken zu gelangen, um mit der Kraft der Schenkel die Flanken zusammenzudrücken und dem Tier den Atem zu nehmen. Aber nicht lange sitzt er da oben, der Hengst macht einen Kopfnicken, und schon liegt der Reiter wieder im Grase. So geht es weiter und weiter unerbittlich, bis schließlich doch die Widerstandskraft des Wildpferdes nachgelassen hat und bis schließlich seine Ohnmacht so groß ist, daß es dem Burden gelingt, den Strick ins schäumende Maul zu zwingen. Lauter Beifall lohnt den gänzlich erschöpften Sieger. Oft ist es notwendig, daß mehrere von den Bauernburden zu Hilfe springen, weil einer allein es nicht schaffen kann, aber schließlich wird ein Hengst nach dem anderen bezwungen, und der erste Weg geht zur Schmiede, wo er durch das Aufdrücken eines Feuerbrandes zum erstenmal des Menschen Hand zu spüren bekommt. Für dieses Spiel sind natürlich auch Preise ausgesetzt, um seinen Reiz zu erhöhen. Und angesichts der Anstrengungen, die notwendig sind, um sie zu erringen, sind sie auch überraschend hoch. So bietet sich alljährlich einmal ein Wildwestschauspiel mitten in Deutschland, und so bleibt trotz aller Zivilisation noch ein Stück ursprünglicher Wildnis erhalten.

Geschlechtswechsel beim Wal.

Das Leben des Flußhaals und besonders seine Fortpflanzung ist lange in Dunkel gehüllt gewesen, und bis zum Jahre 1874 wußte man noch nicht einmal, wie der männliche Wal beschaffen sei. Damals fand Spry, der Leiter des Naturkundlichen Museums Triest, bei einer Untersuchung von kleinen Walen der dortigen Küste das männliche Geschlechtsorgan, und zahlreiche Untersuchungen, die in der Folge angestellt wurden, ergaben, daß die männlichen Wale nur in den Küstengewässern und Flußmündungen zu finden und die Wale in den Flüssen durchweg Weibchen sind, übrigens auch viel größer werden als die Männchen, die höchstens eine Länge von 42 Zentimeter erreichen. Die weiteren Forschungen führten dann schließlich zu der Entdeckung des dänischen Forschers Schmidt, daß der Wal, der bekanntlich im Herbst aus unseren Flüssen nach der See wandert, weit im Westen im Atlantischen Ozean laicht, von wo die junge Brut nach den Küsten Europas zurückkehrt und in die Flüsse aufsteigt.

Nach nicht alle Vorgänge im Leben des Wals sind damit geklärt, sondern manche sind noch dunkel oder zweifelhaft. Dazu gehört die Frage, ob und unter welchen Umständen der Jungwal sein Geschlecht ändern kann. Ein holländischer Forscher, Tsch, hat es unternommen, dieses Rätsel, über das schon histologische Untersuchungen angestellt worden sind, durch einen praktischen Versuch der Lösung näherzubringen. Er brachte 80 Wale, 20 bis 25 Zentimeter lang, die im südweslichen Teil der Zuhdersee gefangen waren, in ein Süßwasserquarium, in dem sie mit toten Garnelen (Krabben) gefüttert wurden. Nach früheren Feststellungen kommen an dem erwähnten

Jungwal überhaupt keine Katweibchen vor, indessen wurde der Sicherheit halber ein Teil jener 80 Jungwale getötet und untersucht, wobei nur männliche Individuen festgestellt wurden, so daß man annehmen darf, daß alle 80 männlich waren. Nach einjährigem Aufenthalt in dem Aquarium wurden 21 Stück untersucht und zeigten keine Veränderung des charakteristischen Geschlechtsorgans. Über als nach zwei weiteren Jahren die übriggebliebenen 12 Wale, die mittlerweile bis zu 30 und 45 Zentimeter Länge herangewachsen waren, untersucht wurden, ergab sich die überraschende Tatsache, daß sie sich sämtlich zu Weibchen entwickelt hatten!

Aus diesem Versuch kann man den Schluß ziehen, daß männliche Jungwale durch dauernden Aufenthalt in Süßwasser ihr Geschlecht wechseln. Zur Kontrolle mußte allerdings beobachtet werden, wie die Tiere sich bei längerem Aufenthalt in Brackwasser, oder Salz wasserquarium verhalten. Bleiben sie ihrem Geschlecht dann treu? Die Lösung der Frage ist nicht nur von wissenschaftlicher, sondern auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Deutsche Fischerei-Berein z. B. unterhält in England eine Anstalt, die im Senconfluß die aus dem Atlantik heimkehrende Kalbrut fängt und an deutsche Binnenfischer zum Besatz ihrer Fischwässer versendet. Andererseits werden in der Unterelbe — mit behördlicher Genehmigung — untermässige Wale gefangen und als sogenannter Scharal ebenfalls ins Binnenland versandt, um in Seen und Flüssen ausgelegt zu werden. Bestätigt sich das Ergebnis der holländischen Versuche, so werden also die unterelbischen Scharale, soweit sie Männchen sind, im Süßwasser sich in Weibchen verwandeln und damit die Größe der Weibchen erreichen, die, wie gesagt, die der Männchen übertrifft. Unter diesen Umständen könnte der Bezug ausländischer Kalbrut eingeschränkt oder ausgegeben werden zugunsten der Scharalfischerei in deutschen Flußmündungen. Unserer Küstenfischerei würde damit ein weiteres Feld eröffnet. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die Versuche fortgesetzt würden und z. B. die preussische Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen oder die Anstalt in Rön die Frage weiter klären wollte.

Dr. S.

Herbstlicher Erdgeruch.

Der im Herbst frisch umgebrochene Ackerboden strömt einen eigenartigen Geruch aus, der bald an gekochte Kartoffelschalen, bald an Heu oder an verwesendes Laub erinnert. Besonders bei Regenwetter ist der für den Herbst so außerordentlich kennzeichnende Geruch sehr bemerkbar. Die Ursache des Duftes ist nun nicht in den Erbschollen selbst zu suchen; vielmehr beruht der Geruch auf der Tätigkeit bestimmter Bodenbakterien, die die Reste abgestorbener Pflanzen und Tiere im Boden zersetzen und so deren Substanz wieder dem großen Kreislauf aller Stoffe zuführen. Vor allem sind es zwei Arten, die für den Erdgeruch verantwortlich zu machen sind; der Wissenschaftler bezeichnet sie als Actinomyces odorifer und Streptothrix chromogena. Die zweite Art lebt besonders im Waldboden und bringt dort den herbstlichen Geruch des Bodens hervor. Die erste Art bewohnt in kalkreichen Restern vorwiegend den Ackerboden. Wenn man diese Bakterienarten isoliert züchtet, kann man den Erdgeruch natürlich ebenfalls feststellen, und zwar ist es dazu nicht einmal nötig, die Bakterien auf Erde zu halten. Sie gedeihen auch auf anderen Unterlagen, z. B. auf weichem Brot, und geben demnach den eigenartigen Geruch von sich, der in Wahrheit also gar kein Erdgeruch, sondern ein Bakteriengeruch ist. So manche poetische Beschreibung von der „herbstlich duftenden Erbscholle“ ist also in streng naturwissenschaftlichem Sinne durchaus nicht einwandfrei.

Strümpfe u. Schuhe



Strümpfe

Damen-Strümpfe	prima Seidenflor	1.95	1.75	1.60
Damen-Strümpfe	Seidenflorverstärkt	2.75	2.65	2.25
Damen-Strümpfe	engl. Wolle	3.50	2.45	2.10
Damen-Strümpfe	reine Wolle	6.50	4.25	3.90
Damen-Strümpfe	prima Mako	2.10	1.90	1.75
Damen-Strümpfe	künstl. Waschseide	3.90	3.25	2.75

Wollene Kinder- u. Kniesrümpfe

in großer Auswahl

Herren-Socken	prima Mako, einfarbig und gemustert	1.65	1.40	1.10
Herren-Socken	Flor mit Seide	2.75	2.50	2.25
Herren-Socken	engl. Wolle, meliert und einfarbig	2.95	2.40	2.10
Herren-Socken	reine Wolle, gestrickt	2.95	2.40	1.60

Herren-Stutzen u. -Sportsrümpfe

in großer Auswahl und modernen Mustern

Schuhe

Mädchen-Spangenschuhe	schwarz u. farbig	9.75	8.90	7.25
Mädchen-Lackspangenschuhe		9.75		9.25
Knaben-Stiefel	Rindbox, schwarz	9.25		8.25
Knaben-Strapazierstiefel	m. Zwischensohle schwarz	9.50		8.90
Damen-Spangenschuhe	Boxkalf, schwarz	13.50		12.90
Damen-Lackspangenschuhe	bequeme Form	15.50		14.50
Damen-Lackspangenschuhe		19.75	14.50	11.90
Damen-Stiefel	Chev. schwarz für ältere Damen			22.50
Damen-Schnürstiefel	Boxkalf			16.95
Herren-Stiefel	Rindbox schwarz Derby breit			13.90
Herren-Strapazierstiefel	Spiegelbox, breit	16.90		14.90
Herren-Stiefel	mit Doppelsohle			18.50
Herren-Halbschuhe	Rindbox			12.90
Herren-Halbschuhe	Rindbox, randgenäht			16.50

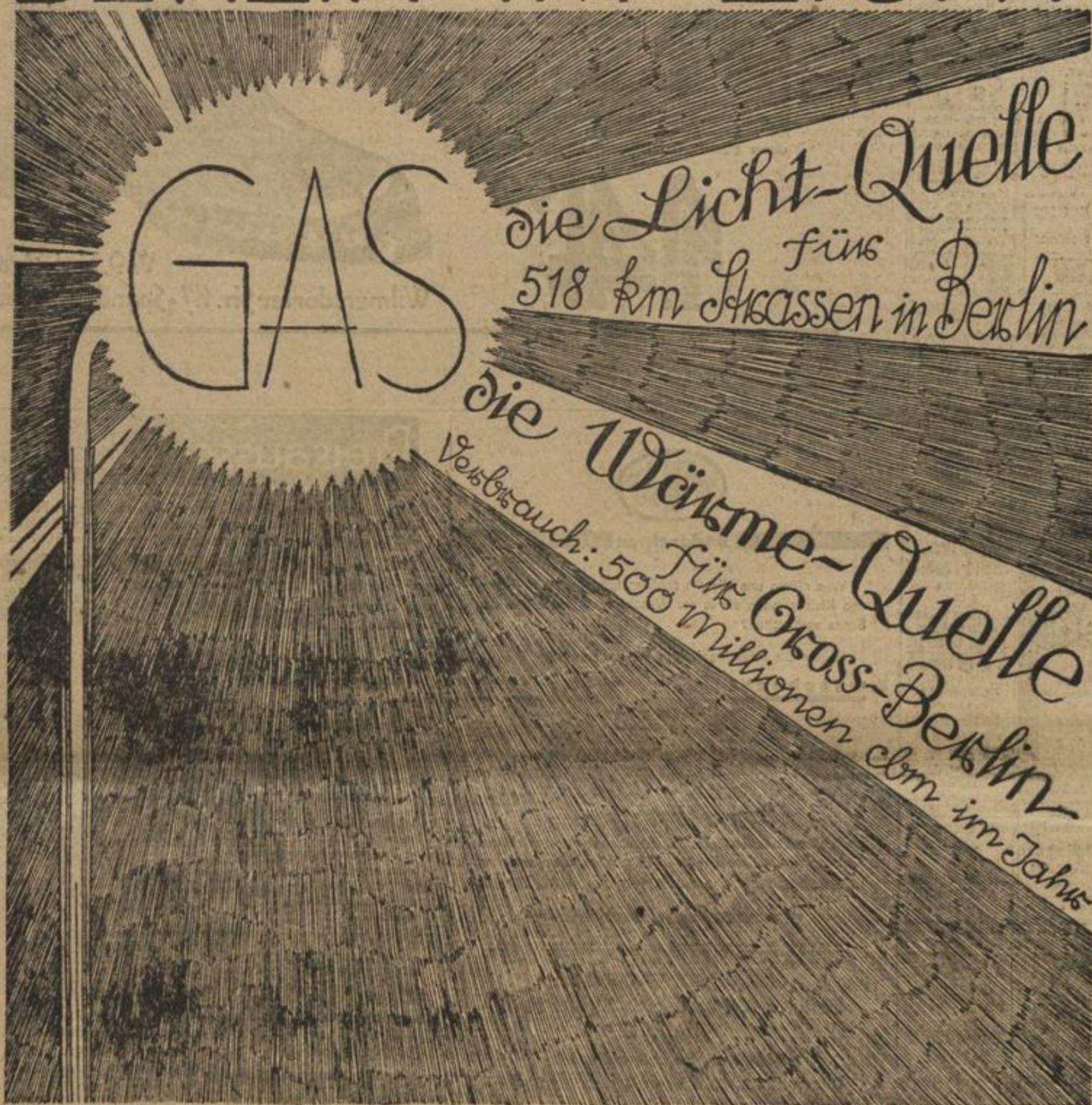
Konsum-Warenhäuser

S., Oranienstraße 164-165

Charlottenburg, Rosinenstr. 3

N., Reinickendorfer Str. 21

BERLIN IM LICHT



GAS

die Licht-Quelle
für
518 km Strassen in Berlin

die Wärme-Quelle
für
500 Millionen cbm im Jahre

Berliner Städtische Gaswerke A.G.
Berlin C2 Skalauer Str. 57/58. Fernspr. C2 Kupferg. 0013

NUR MIT GAS

Kochen
Backen
Waschen
Bügeln

WETTKOCHEN

MIT PREISVERTEILUNG!
in allen Stadtbezirken
Näheres über Termine und
Bedingungen in unseren
Geschäftsstellen.
Jede Hausfrau wird erbaudet!

NUR MIT GAS

Heizen
Händeln
Glühen
Schmelzen